

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegenden Tarif.

## Die Verhaftung Miletics'.

Budapest, 6. Juli.

Die gestern Morgens erfolgte Verhaftung des Führers der Omladina, Dr. Svetozar Miletics, hat unstreitig in den weitesten Kreisen der Bevölkerung lebhaftes Aufsehen hervorgerufen. Es ist der erste Fall, daß ein Mitglied des Reichstages ohne Genehmigung des Hauses, dem er als Mitglied angehört, in Haft genommen wurde und die öffentliche Meinung fühlt sehr wohl die Bedeutung und die Schwere des so geschaffenen Präjudizes. Daß sie hierüber Befriedigung empfinden oder gar ihre Freude zum Ausdruck bringen wollte — wie heute bereits einige übereifrige Federn zu behaupten sich herausnehmen — möchten wir sehr ernstlich bezweifeln. Wir schmeicheln uns, ebenfalls einig Gefühl für die Regungen der öffentlichen Meinung zu besitzen und einige Fühlung mit der in der Bevölkerung herrschenden Stimmung zu unterhalten; unsere Wahrnehmungen aber ließen uns wohl eine überaus lebhaftes Sensation erkennen, welche das Ereigniß hervorrief, daß es aber mit Befriedigung oder Freude aufgenommen worden, ließe sich wohl schwer beweisen. Der gesunde Sinn unserer Bevölkerung fühlt eben die ganze Tragkraft des Aktes und weiß zu beurtheilen, was es heißt, daß ein Abgeordneter ungeachtet des ihm zugesicherten Immunitätsprivilegiums wegen politischer Umtriebe in Haft genommen wurde. Die öffentliche Meinung empfindet das Schwerwiegende dieser Thatsache und sie fühlt es, daß wahrhaft ernste Inzichten vorliegen mußten, wenn die Verhaftung mit vollem Zug und Recht beschlossen und durchgeführt wurde.

Was nun die Frage betrifft, ob es zulässig war, daß Miletics trotz seiner Eigenschaft als Abgeordneter in Haft genommen wurde, so müssen wir bei Besprechung derselben von der Voraussetzung ausgehen, daß in den Händen der Oberstaatsanwaltschaft und des degenirenden Gerichtes schwerwiegende Beweise sich befinden, durch welche Miletics strafbarer Umtriebe gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates beinigtigt wird. Unter dieser Voraussetzung kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die Verhaftung Miletics' nicht nur von Rechtswegen verfügt werden konnte, sondern mit Rücksicht auf die gestörte oder bedrohte öffentliche Rechtsordnung sogar verfügt werden mußte, ohne daß dadurch dem Immunitätsschutz der Abgeordneten nahe getreten, ihr Immunitätsprivilegium verletzt worden wäre. Die Immunität in der Ausdehnung, in welcher sie bei uns praktisch gehandhabt wird, ist ein Produkt des Gewohnheitsrechtes. Wir wollen uns nun keineswegs auf den subtilen Rechtsstandpunkt stellen, welcher fordert, daß bei jedem auf Grund eines Gewohnheitsrechtes behaupteten Anspruch die Existenz des Gewohnheitsrechtes bewiesen werden muß und daß sohin, da der Beweis, daß ein Abgeordneter außer der Parlamentsession nicht verhaftet werden darf, nicht erbracht werden kann, weil gewohnheitsrechtliche Präzedentien fehlen und der Fall des Miletics der erste Fall ist, die Verhaftung zulässig ist. Wir gehen vielmehr von dem Grundgedanken aus, welcher dem Immunitätsprivilegium innewohnt und dieser bietet uns eine ausreichende, klare und befriedigende Lösung.

Was ist der Zweck des Immunitätsprivilegiums? Es soll das Parlamentsmitglied in den Stand setzen, frei und unerschrocken im Parlamente das Wort zu führen und sein Botum abzugeben und vorbeugen, daß ein Abgeordneter nicht unter dem Vorwande einer Strafanlage in Haft genommen und dadurch gehindert werde, an den Sitzungen des Parlaments theilzunehmen, in demselben zu erscheinen, zu sprechen und zu stimmen. Nicht bloß den Parlamentsmitgliedern zu Liebe ist jenes Privilegium geschaffen worden, welches die Inhaftnahme eines Abgeordneten während der Dauer der Sitzungen von der Gestattung des Hauses abhängig macht, sondern in erster Linie um des Parlaments willen, um dieses gegen die Möglichkeit zu schützen, daß durch Gewaltmaßregeln gegen einzelne seiner Mitglieder die Parteigruppierung im Parlamente ver-

schoben, gewaltsame Majoritäten und Minoritäten gebildet werden, welche dem wahren Verhältnisse der Parteien nicht entsprechen. Ist dies aber der prädominirende, politische und der legislatorische Gedanke, welcher dem Immunitätsprivilegium zu Grunde liegt — und die historische Entwicklung, wie die wissenschaftliche Analyse desselben gestatten hierüber keinen Zweifel — dann ist es auch vollständig klar, daß das Immunitätsprivilegium den Abgeordneten nur dann und nur insoweit schützt, als das Abgeordnetenhaus in die Lage kommen kann, den oben erwähnten Gefahren ausgesetzt zu sein. Das ist aber sicher nicht der Fall, wenn das Abgeordnetenhaus für mehrere Monate vertagt ist und hieraus folgt mit zwingender Konsequenz einerseits, daß die Respektirung der Immunität außerhalb der Sitzungsperiode des Reichstages nicht gefordert werden kann, andererseits aber, daß die Ausdehnung des Privilegiums für die Zeit der dauernden Unterbrechung der Reichstags-Sitzungen die Abgeordneten insgesamt über das gemeine Strafgesetz erheben und ihnen für die Dauer ihres Mandates einen Freibrief geben würde, sich über die Strafgesetze nach Lust und Willkür hinauszusetzen. Man nehme nur den Fall, daß gegen einen Abgeordneten während einer sechsmonatlichen Unterbrechung der Parlamentsthätigkeit schwere Inzichten eines vollbrachten oder versuchten Giftmordes vorliegen. Ist es nun denkbar, daß eine vernünftige „civilisirte“ Gesetzgebung verfügen könnte, daß gegen diesen Abgeordneten sechs Monate hindurch kein gerichtlicher Schritt unternommen werden dürfe, daß ihm vielmehr Zeit und Gelegenheit gegeben werden müsse, die Spuren seines Verbrechens bei Seite zu schaffen und der nach sechs Monaten mit Genehmigung des Abgeordnetenhauses beginnenden Untersuchung alle Beweise zu entziehen? Das hieße doch den Abgeordneten in strafrechtlicher Beziehung jene eximie Stellung zu theilen, welche die römischen Imperatoren einnahmen und welche die Rechtsquellen mit den Worten bezeichnen: „princeps legibus solutus“, der Regent steht über den Gesetzen.

Und was von dem gemeinen Verbrechen des Giftmordes gilt, das gilt, sobald der Abgeordnete durch das Immunitätsprivilegium nicht mehr gedeckt wird, in nicht minderen Maße von dem politischen Verbrechen, welches sich gegen den Frieden des Staates richtet. Der Staat ist berechtigt und verpflichtet, sich gegen den zu schützen und zu verteidigen, wer seinen Frieden bedroht, seine Rechtsordnung stört. Darum ist es ein Nonpens, wenn Herr Polit, der ehrenwerthe Kollege des Miletics, in seinem an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses gerichteten Proteste die Verhaftung des Miletics als eine gröbliche Verletzung der Abgeordneten-Immunität bezeichnet; ein Nonpens vom juristischen, wie vom politischen Gesichtspunkte aus. Und wenn Herr Polit ob dieser Verhaftung „Ungarn aus den Reihen der civilisirten Staaten streicht“, dann werden wir uns ob dieser Streichung sehr leicht trösten, denn Ungarn befindet sich dabei in der besten Gesellschaft. Nur beispielsweise sei die Bestimmung der amerikanischen Konföderationsakte von 1787 erwähnt, welche (in Art. 1, Nr. 6, Abs. 1) verfügt: „Die Kongreßmitglieder sollen in allen Fällen, mit Ausnahme des Hochverrathes, der Felonie und des Friedensbruches von der Verhaftung während ihrer Anwesenheit bei den Sitzungen ihrer betreffenden Häuser und während der Hin- und Rückreise befreit sein.“ Wir denken, wenn die Verfassung des freiesten Volkes der Erde das Immunitätsprivilegium nur auf die Sitzungen des Kongresses beschränkt und selbst dann den schwersten Staatsverbrechen diesen Schutz entzieht, dann haben wir nicht die mindeste Ursache, dem gewohnheitsrechtlich entwickelten Immunitätsprivilegium eine Ausdehnung zu geben, die nur den Feinden der staatlichen Rechtsordnung zu Gute käme.

Wenn wir aber aus diesen Erwägungen die Verhaftung des Miletics für gerechtfertigt erachten,

dann basiren dieselben auf der schon oben erwähnten Voraussetzung, daß gegen den Inhaftirten in der That ernste, schwerwiegende Beweise vorliegen. Wir würden es tief bedauern, wenn der gegen Miletics einzuleitende Prozeß eine Wendung nehmen würde, wie seinerzeit der mit dem Fluch der Lächerlichkeit behaftete Arbeiterprozeß, oder wenn derselbe etwa gar in jener Weise enden würde, wie das gegen den nationalen Führer Kofitcs eingeleitete Verfahren, dessen Einstellung, nachdem die Untersuchungshaft zehn Monate gedauert hatte, wegen mangelnden Thatbestandes beantragt werden mußte. Wir wünschen, daß Miletics sein Recht werde; aber wir hoffen, daß die sensationelle Verhaftung nicht bloß auf Grund von vagen Verdachtsgründen, Mutmaßungen und Suppositionen verfügt wurde, und daß sie einen anderen Zweck hatte, als den, durch eine starke, energische Maßregel ein Exempel zu statuiren und dem Prinzipie der Abschreckung zu hulldigen.

## Die Entrevue in Reichstadt.

Budapest, 6. Juli.

Wir erhalten aus Wien nachfolgende Zeilen:

„In dem alten Schlosse, das einem unglücklichen Prinzen den Namen gab und in dessen Hallen ein halbverstorbenen Kaiser ein einsam beschauliches Dasein führte, werden übermorgen zwei mächtige Monarchen zusammentreffen, deren Wille und Entschluß geeignet ist, das Schicksal der nächsten Zukunft zu dikiren. Die Augen Europa's sind auf den stillen Fleck Erde gerichtet, wo Kaiser Alexander und Kaiser Franz Joseph in nächster Zukunft, vielleicht Arm in Arm Luftwandeln werden. Arm in Arm! Die Beispiele sind in der Geschichte schon oft dagewesen, wir Zeitgenossen selber haben eines in Erinnerung, wo trotz der verschlungenen Arme der Mächtigen kurze Zeit darauf die Völker und Armeen Arm gegen Arm einander gegenüberstanden sind. Vor unseren Augen steigt das Bild von Gastein auf, denn bekanntlich so rasch und verhängnißvoll Königgrätz folgte. Unter dem Eindrucke dieser Reminiscenz schrumpft die Bedeutung der Monarchen-Begegnungen in Nichts zusammen und man möchte fast geneigt sein, Reichstadt als eine Epifode zu nehmen, nicht bedeutender, als irgend eine Konventionzvisite, die den König von Schweden oder Holland angeht.“

Und doch ist Reichstadt mehr, weit mehr, als eine Epifode. Es kann uns neue Sorge, es kann uns Bernhigung bringen; aber Gines soll und muß es uns schaffen: eine klare Situation. Das offizielle Rußland und das offizielle Oesterreich-Ungarn werden sich gegenseitig zu deklariren und es wird sich hier zu zeigen haben, ob sie sich überhaupt noch verstehen können, ob nicht. Es kann nicht Aufgabe der öffentlichen Meinung sein, im gegenwärtigen Momente die Cirfel des Grafen Andrassy zu stören. Wenn er sich bisher in eitel Vertrauensseligkeit gegen Rußland gewiegt, so hat ihn die öffentliche Meinung — und wir haben in ihrem Namen sehr oft das Wort geführt — in den letzten Tagen so nachdrücklich gewarnt, haben die Ereignisse eine so verständliche, zur Vorsicht mahnende Sprache geführt, daß er nun wohl vor der Gefahr geschützt ist, blindlings in den Abgrund zu stürzen. Es wird auf die Klugheit und Einsicht des Ministers ankommen, den Weg zu wählen, der dem Interesse der Monarchie entspricht. Dieser Weg ist haarscharf vorgezeichnet; es gibt kein Abirren, weder zur Rechten, noch zur Linken. Der Czar selbst wird zu entscheiden haben, ob Oesterreich-Ungarn an seiner Seite diesen Weg wandeln, ob es ihn allein, ob — wenn es sein muß — gegen ihn gehen soll. Vorderhand ist wohl die Absicht des Zusammengehens auch auf russischer Seite vorhanden, denn existirte diese Absicht nicht, fühlte sich der Czar schon jetzt gedrängt, eine den Interessen unserer Monarchie feindselige Haltung einzunehmen, dann wäre er, bei den ritterlichen Tugenden die ihm nachgerühmt werden, der Begegnung in Reichstadt unter irgend einem Vorwande, dessen Auf-

Hierzu 2 Seiten Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“.

findung der russischen Diplomatie wahrlich kein Kopfzerbrechen verursacht hätte, ausgewichen. Bei aller Erregung, die ob der eingetretenen Ereignisse die Gemüther erfasst hat, müssen wir uns die Ruhe und Objektivität bewahren, eine Unterscheidung zu machen zwischen dem offiziellen Rußland und dem Rußland, dessen Strömungen und Agitationen fortwährend das Mißtrauen des friedliebenden Europa wecken. Es müßte doch merkwürdig sein, wenn gerade in einem Lande, auf dessen Thron der absoluteste und allmächtigste Herrscher sitzt, die Parteien, die nicht am Ruder sind, ausschlaggebend wären, der Wille des Monarchen aber als null und nichtig betrachtet werden müßte. Mit diesem Monarchen, dessen Willen für sein Reich eine absolute Bedeutung hat, scheint eine Verständigung noch möglich. Man müßte die ganze Zusammenkunft als eine Farce bezeichnen, wenn man auch diese Möglichkeit bezweifeln wollte. Allerdings irauen wir ihr keine große Kraft zu, aber wir halten sie aufrecht und denken, daß sie im Falle der Realisirung sowohl die Eventualität türkischer Siege, als auch türkischer Niederlagen umfassen muß. Wir haben ein Zeichen, an dem wir das Gelingen oder Scheitern der Verständigung mit Rußland erkennen werden. Oesterreich-Ungarns nächstes Ziel muß es wohl sein, Rußland dazu zu bestimmen, das Prinzip der Nichtintervention für alle Eventualitäten anzuerkennen und zu proklamiren. Wir werden den Erfolg von Reichstadt darnach beurtheilen, ob in den nächsten Tagen eine Proklamation in diesem Sinne erfolgt oder nicht.

Graf Andrassy hat den Delegationen sein Wort dafür eingesetzt, daß er die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie intakt bewahren werde. Es hieße seine staatsmännische Mission allzu gering taxiren, wollten wir nur einen flüchtigen Zweifel darüber hegen, daß er den Sitz dieser Interessen wohl kennt. Angesichts des Tages von Reichstadt treten uns die Worte des Ministers nachdrücklich vor die Seele. Möchten sie auch ihm im entscheidenden Momente gegenwärtig sein, auf daß das Mithel des böhmischen Fürstenschlosses sich freundlich löse, wie es die Friedenssehnsucht Europa's, das Interesse und die Ehre unserer Monarchie erhofft!

Wir haben unsererseits an dem aufrichtigen guten Willen des Grafen Andrassy nie gezweifelt; es dünkt uns aber, als ob es sich in Reichstadt keineswegs bloß um das „Prinzip der Neutralität für alle Eventualitäten“ handle (nebenbei gesagt, wäre eine solche Neutralität auch ein Ding der Unmöglichkeit für eine Großmacht wie Oesterreich-Ungarn), sondern es stehen ganz andere, positive Ziele auf der politischen Tagesordnung dieser Monarchen-Zusammenkunft. Wir haben schon gestern darauf hingewiesen und die seitdem eingelaufenen Nachrichten bestätigen es vollauf, daß in Reichstadt zwischen unserer Monarchie und Rußland eine Art von „besonderer Konvention“, eine „vertragsmäßige Abmachung“ stattfinden werde, wodurch wir uns verbünden und verpflichten, mit Rußland vereinigt auf der Balkanhalbinsel vorzugehen. Und diese Spezialkonvention ist es, welche unsere Besorgniß erregt. Rußlands orientalische Politik zeigte bisher von der unserigen so vielfach divergirende Zielpunkte, daß man — bei einem derartigen Programm der Reichstädter Entrevue — dem Verlaufe der Dinge nur mit großer Besorgniß entgegensehen muß.

Budapest, 6. Juli.

Die Ankunft Miletics' in Budapest erfolgte heute Abends 7 Uhr 42 Minuten mit dem Bajazet Postzuge. Da heute Nachmittags auch ein Schiff aus Semlin hier anlangte und Viele der Meinung waren, Miletics werde zu Wasser bis Budapest befördert, so hatte sich auf dem Bombenplage ein stattliches Häuflein Neugieriger versammelt, welche jedoch enttäuscht abzogen, als dem Dampfer kein scharf bewachter Staatsgefänger, sondern lediglich harmlose Passagiere entstiegen. Von der Ankunft Miletics' auf dem Bahnhofe der österreichischen Staatsbahn, auf dessen Perron bereits um sieben Uhr mehrere Polizeikommissäre harrten, wußte das Publikum nichts, und es erregte demnach doppeltes Aufsehen, als die härtige Gestalt des Gefangenen am Arme eines Polizeikommissärs und von sechs Soldaten mit aufgespanntem Bajonnet eskortirt, durch die Halle in den äußeren Hof schritt. Hier nahmen Miletics und zwei Kommissäre in einem Fialer Plab, die Bedeckungsmannschaft setzte sich in einen zweiten Fialer und die Wagen fuhren sodann zum Stadthause, wo das Anlangen des seltsamen Zuges rasch eine große Menschenmenge herbeigelockt hatte. Gegen 10 Uhr befand sich Miletics noch im Inspektionszimmer und konnte oder wollte man uns nicht sagen, ob derselbe noch heute Nachts oder erst im Laufe des morgigen Tages in's Fortuna-Gebäude nach Ofen über-

führt werde. Im Gefängniß-Inspektorat dieses Kriminal-Gebäudes harrt man übrigens jede Minute der Uebergabe des Gefangenen, da diesbezüglich der Auftrag erteilt wurde, von heute Nachmittags ab Alles für die Aufnahme Miletics' bereit zu halten. Miletics wird in einer, Parterre gelegenen, gewöhnlichen Kerkerzelle untergebracht, doch befindet sich das Arrestlokal in sehr gutem Zustande, da es mit den, von der Hausordnung gestatteten, besten Mobilien versehen wurde und rein und luftig ist.

In Uebereinstimmung und theilweiser Ergänzung des in unserer letzten Nummer bereits Enthaltenen bringt der „P. R.“ über die Verhaftung Miletics' die folgenden Details:

Die Voruntersuchung in der ganzen Affaire wurde seit einigen Wochen durch den Groß-Becskereker Gerichtshof geführt und die Reisen des Ober-Staatsanwalts Rozma, sowie des Ober-Staatsanwalts-Substituten Dr. Tobias Löw nach dem südlichen Ungarn hatten eben zum Zweck, das nöthige Material in dieser Affaire dem Untersuchungsgericht zur Verfügung zu stellen. Schon vor zwei Wochen hatte das Groß-Becskereker Gericht die Verhaftung des Kornel Jvanovic's verfügt, in derselben Affaire schien nun die Einleitung der Strafuntersuchung und ein Verhaftungsbefehl gegen Miletics für nothwendig. Der betreffende Gerichtsbeschluss wurde am 4. d., Dienstag, um 1 Uhr Mittags, auf gleichlautenden Antrag der Ober-Staatsanwaltschaft und des Untersuchungsrichters durch den Groß-Becskereker Gerichtshof verfügt und noch in derselben Nacht in Neufah effectuirt. In den Motiven des erwähnten Gerichtsbeschlusses wird eingehend dargethan, daß die Abgeordneten-Immunität des zu verhaftenden Angeklagten Dr. Miletics während der Vertagung des Reichstages nicht berücksichtigt werden konnte. Es handelt sich bei der Verhaftung Miletics' keineswegs um einen Prozeß wegen eines in der „Zaitawa“ erschienenen Artikels, der die Russen zur Ermordung des Kaisers Alexander von Rußland aufforderte; übrigens besitzt auch der Groß-Becskereker Gerichtshof keine Kompetenz in Preßsachen. Mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse in Neufah und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe daselbst hat die Ober-Staatsanwaltschaft die Ueberführung des Angeklagten Dr. Miletics nach Budapest angeordnet, und wird derselbe für heute Abends im Untersuchungs-Lokal des Budapesters Strafgerichtes (Fortuna-Gebäude in der Ofner Fehung) erwartet. Die Straf-Untersuchung in dieser Affaire dürfte wahrscheinlich an das Budapesters Kriminal-Gericht übergehen. Was den ungarischen Minister betrifft, so beschäftigte sich derselbe mit der Affaire nur insofern, als er beschloß, das Gerichtsverfahren, welches auch bisher in ordnungsgemäßer Weise vor sich gegangen war, nicht im Mindesten zu beeinflussen.

Wie „Ellend“ mittheilt, hat Miletics das Verbrechen des Landesverrathes begangen und ist die Staatsanwaltschaft diesbezüglich im Besitze ausreichender Beweise.

„Hon“ erhält über die Verhaftung folgende zwei Telegramme:

Neufah, 5. Juli. Der verhaftete Miletics wird soeben (6 Uhr Abends) nach Bajazet gebracht. Morgen tritt er in Budapest ein. — Das zweite, aus Semlin datirte Telegramm ist heute nach Mitternacht eingelangt und lautet: Obergepan Platt erhielt den Befehl zur Verhaftung Miletics' gestern um 10 Uhr Abends aus Budapest. Er konfirirte unverzüglich mit dem Staatsanwalt Popovics und dem Gerichtspräsidenten, und Stadthauptmann Manoslovics begab sich mit zehn Mann vom Regiment „Cesarevics“ in die Wohnung Miletics', wo der Staatsanwalt um halb 3 Uhr Morgens Miletics aufweckte und ihm ankündigte, daß er verhaftet sei. Miletics protestirte, indem er sich auf seine Eigenschaft als Abgeordneter berief. Den Tag brachte er im kisdischen Gefängniße zu, um sechs Uhr Nachmittags führte ihn der Stadthauptmann auf's Schiff, wo ihm eine Extra-Kabine eingeräumt wurde; in weiter Distanz folgten drei Soldaten als Bedeckung; 20-30 Menschen, darunter Polit, begrüßten das abfahrende Schiff. Miletics promenirt frei auf dem Schiffe und ist guter Laune, er plaudert mit den Passagieren. Der Schiffskapitän fürchtet, daß das Belgrader Volk den Gefangenen befreit. Morgen wird Miletics über Bajazet nach Budapest gebracht.

In seiner Abendausgabe meldet „Hon“: Wie wir erfahren, protestirt der Abgeordnete Polit in einer an den Justizminister und an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses gerichteten Eingabe gegen die Verhaftung Miletics'. Herr Polit fordert zugleich den Präsidenten des Abgeordnetenhauses auf, die Abgeordneten-Immunität zu vertheidigen. Zugleich erklärt Herr Polit, Ungarn sei mit diesem Akte aus der Reihe der civilisirten Staaten ausgetreten. (Herr Polit scheint bei dieser Behauptung eines vergessenen zu haben. Das nämlich, daß er auch früher, vor der Verhaftung Miletics', Ungarn nicht zu den civilisirten Staaten gerechnet hat.)

Aus Neufah, 5. Juli, wird der „Budapester Kor.“ geschrieben: „Der Gefangene ist im sogenannten „Tiger“ eingesperrt und werden die Wachen dieses Gefängnisses heute verdoppelt. Der Zutritt ist Niemandem gestattet. In der Stadt hat die Verhaftung große Sensation hervorgerufen, aber nirgend ein äußerliches Zeichen der Aufregung. Jeder fragt, ob es denn wirklich wahr sei, Freund ebenso wie Feind wollen es nicht glauben und gegen Mittag gibt es noch immer viele Zweifler. Hier wurde die Nachricht verbreitet, daß 60 Gendarmen nach Neufah kommen sollen. Es ist dies unrichtig, sind ja in Siebenbürgen noch zu wenig Gendarmen. Der in Budapest

garnisonirende Theil des Regiments „Coronini“ wird in einigen Tagen hier sein; hingegen begibt sich die hiesige Garnison nach Pancsova und ein Theil des 61. Regiments aus Peterwardein nach Mitrowicz und Semlin. Jedenfalls wird es nothwendig sein, die Besatzung der Festung anderseitig zu ergänzen.

Jetzt, nachdem Miletics sitzt, wird man mit der Siegestelegrammen, welche hier täglich fabrizirt und als Extraausgabe vertheilt werden — gestern haben die Serben bereits Nißh eingenommen — ein wenig sparsamer sein. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß die „Zaitawa“ bereits Samstag in der Lage war, die Milan'sche Proklamation zu veröffentlichen; das Blatt wurde aber nur den „Getreuen“ zugesandt, die öffentliche Vertheilung fand Samstag statt.

Als Ergänzung vorstehenden Briefes dient folgendes Telegramm:

Bajazet, 6. Juli. Miletics ist unter Eskorte mit dem Orsovaer Schiff hier angekommen und wird nach Budapest weiter befördert. Seiner Frau wurde die Mitreise nicht gestattet. Auf der ganzen Strecke von Neufah bis Bajazet fand keinerlei Demonstration statt, man hat nicht gewußt, daß Miletics auf dem Schiffe ist, nur erst, nachdem dasselbe schon fort war.

An die hiesige Vertretung der Donaudampfschiff-Fahrts-Gesellschaft ist heute aus Bajazet die Meldung eingelangt, daß „der Dampfer „Zita“ gestern von Serbien aus bei Kladowa mit Flintenschüssen zur Rückkehr nach Turn-Severin gezwungen wurde.“ Die Nachricht wird auch durch das Telegramm eines Korrespondenten bestätigt, welcher meldet, daß das Attentat auf den genannten Passagierdampfer unterhalb des Eisernen Thores zwischen Orsova und Kladowa bei Sip statt hatte und zwar sei durch die Mannschaft der Ufer-Batterie ein förmliches Salvenfeuer abgegeben worden. Der Schreck, welcher die Passagiere erfaßte, ist unbeschreiblich. Das Bubenstück muß exemplarisch bestraft werden.

Wie die „P. R.“ meldet, ist der Gesekentwurf betreffs Ausbaues der Grenzbahnen, welcher von so vielen Seiten und schon so oft urgirt wurde, im künigl. ungarischen Kommunikationsministerium vollständig fertig.

Der Krieg.

Tröstete uns nicht der Umstand, daß uns bereits die nächsten Tage reinen Wein über die Vorgänge auf dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz einschenken müssen, es wäre fürwahr zum Verzweifeln. Bereits in unserem heutigen Morgenblatte hatten unsere Leser Gelegenheit, in billigen Erstaunen über die grundverschiedene Art und Weise zu gerathen, wie dieselbe Thatsache von zwei verschiedenen Seiten aufgefaßt werden kann. Die W e s t a r m e e unter R a n k o A l i m p i e s hat — nach serbischen Quellen — B j e l i n a nach heftigen, zwei Tage andauernden Kämpfen genommen und nach denselben Quellen stürmt „man“ seit heute Früh R a c s a. Racsas ist aber nun ein in Serbien am rechten Drinaufer gelegener Ort, den zu stürmen höchstens die Türken ein Interesse haben. Wie aber sind diese armen vernichteten, aus dem brennenden Bjelina landeinwärts getriebene Türken ans rechte Drinaufer gekommen, um daselbst einen von einem Fort geschützten Ort zu stürmen? Entweder haben nun die Türken gelogen, indem sie Rankso Alimpies zurückgeschlagen zu haben vorgaben, oder es haben — und dies scheint uns das Plausiblere zu sein — die Serben wieder ein Wenig gestunkert, indem sie die Einnahme Bjelina's in die Welt hinausposaunten. Jedenfalls aber müssen die Türken unter den Umständen ein sehr terliches Blutbad angerichtet haben, da die Spitäler an der Drina zur Aufnahme der Verwundeten nicht mehr langen und ganze Kranfentransporte nach Belgrad abgesendet werden müssen.

Nicht weniger kurios hören sich die serbischen Nachrichten über die Schicksale des unter L e s c h j a n i n stehenden D i s k o r p s an, welches Z a j e s a r zu halten berufen wäre. Ohne daß die Serben mit einem einzigen Sterbenswörtchen der Niederlage erwähnt hätten, die ihnen vor dieser Feste Osman Pascha bereits am 2. d. bereitet, erzählen sie nur immer, daß sie den Sturm türkischer Truppen auf Zajesar zurückgeschlagen hätten. Wahrscheinlich ist es ja, daß Osman Pascha Zajesar nicht auf den ersten Sturm nahm, wie er etwa die vor diesem besetzten Orte befindlichen Schanzen genommen, aber andererseits erleidet es keinen Zweifel, daß das serbische Ostkorps sich in einer verzweifelt schlechten Stellung befindet.

Trotz alledem aber, trotzdem im Osten und Westen die Serben — drücken wir uns milde aus — keine Erfolge erringen können, scheint Tschernajeff, unbesorgt darüber, daß er die Festung Nißh im Rücken hat, unbesorgt darüber, daß er sich von General Zsch, dem Befehlshaber des Westarmekorps, zu sehr enifernt, seinen Weg gegen P i r o t (Sarbi) fortsetzen zu wollen. Wenn nun Osman Pascha über Zajesar und die von Serajewo vorgeschobenen Detachements über die Drina nach Serbien weiter eindringen, so dürfte sich bald Herr v. Tschernajeff in einer zum Mindesten heillosen Situation befinden.

Andererseits wäre es für die Türken nicht wenig kritisch, wenn das Beispiel der Kucianer, welche von den Türken bewaffnet, um gegen die Montenegriner zu kämpfen, wahrscheinlich von Nikita's Proklamation hierzu bewegt, sich vor Bogoricza gegen die Türken wandten, unter den mohamedanischen Völkern der Balkan-Halbinsel Nachahmung fände. Bislang ist aber, wie gesagt, nur der erste Fall der Art zu melden.

Um auf die Verlässlichkeit der aus serbischer Quelle stammenden Nachrichten zurückzukommen, wollen wir noch eines wohl geringfügigen, aber jedenfalls bezeichnenden Details erwähnen. Dienstag meldete man uns aus Belgrad, die Türken hätten vor dem anrückenden Ostkorps die Citadelle Abdakaleh, welche gegenüber Orsova an der Donau gelegen ist, geräumt. Da aber heute bereits die Nachricht vorliegt, die türkische Besatzung von Abdakaleh, dessen Besitz über den Besitz der Donau entscheidet, sei verstrickt worden, so müssen die Herren Serben auch bei dieser Gelegenheit den Weg der Wahrheit absteig gelassen haben.

Ein russisch-serbisches Bündniß.

Aus diplomatischen Kreisen gehen dem „Reket Nepe“ folgende Mittheilungen über Abmachungen zu, welche zwischen einem russischen Agenten und der serbischen Regierung abgeschlossen wurden. Die Mittheilungen lauten: Ein Vertrauensmann des russischen Thronfolgers war am 26. Juni in Belgrad und gab der serbischen Regierung im Namen des Czarwitsch die folgenden Zusicherungen ab:

- 1. Serbien wird in den ersten Monaten des Krieges monatlich mit einer halben Million Rubel Subventionirt werden. Mit dem Bankhause Stiglitz in Petersburg wurde unter Bürgschaft vornehmer Russen ein Anleihen von drei Millionen Rubel geschlossen; aus dieser Summe wird die Subvention ertücht werden.
2. Falls Serbien siegt, erhält es Bosnien, Alt-Serbien, Nißch mit dem angrenzenden ausgedehnten Gebiete westlich von der Morawa.
3. Mit Intervention der Königin Olga von Griechenland wird die griechisch-serbische Allianz zu Stande gebracht.
4. Rußland wird in Rumänien dahin wirken, daß dieses aus seiner Neutralität heraustreite.
5. Deutschland und Rußland haben sich dahin geeinigt, Serbiens staatlichen Bestand unter allen Umständen aufrechtzuerhalten.
6. Rußland und Deutschland werden es nicht dulden, daß sich irgend Jemand in die türkischen Angelegenheiten einmische.

Von Seite des russischen Hofes sind große Quantitäten von Verbandzeug, Charpie u. dgl. nach Serbien abgegangen.

Die Montenegriner — schließt das Schreiben — stehen bei Baniant. Unter den 14,000 Mann Montenegrinern sind drei freiwilligen-Schaaren unter Bogidarovic's Wesseliczy. Die russische Regierung hat die Jahres-Subvention Nikita's pro 1876 von 135,000 auf 800,000 Rubel erhöht.

Nikita an die Herzogwiner.

Fürst Nikita hat bei seinem Einmarsch in die Herzogwina folgende Proklamation an die Bevölkerung gerichtet:

Herzogwiner!

Verufen von der göttlichen Vorsehung, von meinem eigenen Pflichtgefühl, von dem Willen meines Kleinen, aber freien und heldenmüthigen Staates, von der brüderlichen Liebe, die ich für Euch hege und von dem Wunsche, daß das Volk der Serben sich befreie und einige, welchen liebevollen Wunsch ich von meinen Vorfahren ererbte und immerdar auf das lebhafteste genährt habe, betrete ich die Herzogwina, um die Sklavenfesseln zu brechen, welche seit Jahrhunderten Euch knechten.

Herzogwiner! Es ist meine feste Ueberzeugung, daß ich damit auch Euren eigenen heißesten Wunsch erfülle. Ihr habt mir immer und bei jeder Gelegenheit die Ueberzeugung verichafft, daß Ihr bei Euerem, an Leiden so überreichen Schicksale nur des Tages harret, an welchem unser gemeinschaftlicher Kampf gegen türkische Gewalt Euch von dem türkischen Joch befreien soll.

Herzogwiner! Dieser ersehnte Tag ist angebrochen und, wenn Gott will, glücklich angebrochen für uns Alle — dieser Tag, an welchem unser Kampf beginnen soll, der Euch zu freien Herzogwinern macht. Heldemüth, gemeinschaftliche Arbeit und Gehorsam werden zusammenwirken zu einem glücklichen Erfolge. So Gott will, wird die Herzogwina bald frei sein und Ihr werdet Euch derselben Unabhängigkeit erfreuen, auf welche Eure Brüder Montenegriner immer so stolz sind. Und Ihr seit derselben werth, Herzogwiner, denn auch Ihr seid Helden, welche der Welt das leuchtende Beispiel von Heldemüth und Opferwilligkeit für die Freiheit bieten werden, wie Ihr es immer und besonders in dem letzten Jahre gehalten habt, als Ihr mit starkem Arme an der türkischen Herrschaft zu rütteln begonnen und Euch die Achtung und das Wohlwollen der ganzen civilisirten liberalen Welt errungen habt.

Immer hat in der Herzogwina die Blüthe der serbischen Nation gelebt, welche zu vernichten fünf Jahrhunderte der barbarischsten Schreckensthaten nicht vermochten. Darum ist dieser Krieg bezeichnend für Euch. Ein schönes serbisches Sprichwort sagt: Die Herzogwina hat die Welt bevölkert und sich selbst nicht entvölkert. (1)

Herzogwiner! Verkieret nicht auf einen Augenblick Euren heldenhaften Muth: Gott ist barmherzig und gerecht und heilig ist die Sache, für welche wir kämpfen. Wir werden sitzen, ich bin mit Euch, und mit Euch ist jeder Montenegriner. Alles, Tod oder Leben wird uns vereint finden, und darum vorwärts!

Herzogwiner, vorwärts! Folget mir und dem Banner von Montenegro, dem Zeugen so unzähliger, für uns schmerzlicher und für die Türken Verderben bringender Schlachten!

Herzogwiner! Unter türkischer Gewalt Herrschaft habt Ihr Unerhörtes erduldet, und ich erduldet es mit Euch und empfand es immer mit Euch in der Tiefe meiner Seele. Troghem darf die Freiheit, welche Ihr gegenwärtig genießt, Euch nicht zu Nachsichten an Euren Brüdern mohamedanischen Glaubens hinreichen. Es ist mein Wunsch, daß Euch der Geist der Brüderlichkeit und der Veröhnung beseele.

Herzogwiner mohamedanischen Glaubens! Alles das, was ich hier zu Euren Brüdern christlichen Glaubens gesprochen, gilt vollständig auch für Euch. Die Zeiten, in welchen Eure Vorfahren den mohamedanischen Glauben annahmen und der Oberherrschafft, sowie besonderer Vorrechte theilhaftig wurden, sind seit langen Jahren vorüber. Allmählig hat Euch der Türke Alles dieses aus den Händen gewunden und Ihr habt bereits begonnen, die schwere und tyrannische Unterdrückung der Türken arg zu fühlen. Wenn nicht auch für Euch dieser glückliche Zeitpunkt angebrochen wäre, so wäret auch Ihr binnen kurzem Rajah geworden, wie es Eure christlichen Brüder sind. Mohamedaner! Obwohl anderer Religion, seit Ihr nichtsdestoweniger unsere Brüder, denn in Euren Adern ist serbisches Blut. Darum komme ich ebenso zu Eurer Befreiung wie zu jener Eurer christlichen Brüder. In der freien Herzogwina werdet Ihr frei sein. Ein Gesetz wird für Alle sein und eine Gerechtigkeit. In Euren Glauben wird Niemand Euch antasten, er wird wie ein Heiligthum betrachtet werden; dies verbürge ich Euch bei meiner Unparteilichkeit und bei der Liebe, die ich für Euch hege. Dessen sind Hunderte Eurer Glaubensgenossen Zeuge, die in Montenegro leben und die immer bei mir brüderliche Aufnahme, Hilfe und Berücksichtigung fanden.

Ich fordere Euch daher auf, Mohamedaner, nicht die Waffen gegen Eueren christlichen Brüder zu ergreifen. Könt Ihr schon mit Euren christlichen Brüdern nicht gegen die Türken, Euren gemeinschaftlichen Feind, kämpfen, so verhaltet Euch ruhig; Ihr werdet dann an Euerem Leben und Euerem Besitzthum keinerlei Gefahr laufen. Wenn Ihr es nicht so haltet, wenn nicht jeder Distrikt durch seinen Vorsteher nur ankündigt, daß er sich ruhig und unterwürfig verhalten werde, so muß ich zu meinem größten Leidwesen Euch als Feinde behandeln.

Ich wünsche und hoffe nicht, daß es dahin komme; ich hoffe im Gegentheil, daß unter den Herzogwinern ohne Unterschied des Glaubens jene wahre Brüderlichkeit zu herrschen beginne, aus welcher ihre Freiheit und ihr Glück hervorgehen wird.

Herzogwiner! So großartig, wie das Werk von uns begonnen wurde, so erhaben möge sich auch die Großmuth aller Jener zeigen, die für dasselbe kämpfen. Darum fordere ich Euch noch einmal auf, Herzogwiner und Montenegriner, seid edel und großherzig in dem Kampfe und respektirt vor Allem die Unverletzlichkeit des Gebietes des benachbarten Oesterreich, unseres Freundes, und jenes seiner Untertanen.

Herzogwiner! Euch Allen rufe ich es zu: handelt als einträchtige Brüder, mit der Begeisterung glücklicher Helden, denen gemeinschaftlich mit den Montenegrinern die Befreiung des Vaterlandes zukommt.

Herzogwiner! Die Ihr reich an glorreichen Erinnerungen aus Eurer leuchtenden Vergangenheit und eine kostbare Perle der serbischen Nation seid, schaaft Euch unter mein Banner! Die Herzogwina muß frei sein!

Der Kampf bei Babina Glava.

Ueber den Kampf bei Babina Glava wird aus Belgrad geschrieben: Die Nachricht vom ersten Erfolge der Süd-Armee hat hier die freudigste Bewegung hervorgerufen. Der Kampf bei Babina Glava ist aber auch von ziemlich weitreichender Bedeutung.

Am gestrigen Tage wurden die Operationen auf drei Punkten: im Süden, Nordosten und Südwesten Serbiens, von Tschernajeff, Alimpies und Leschjanin eröffnet.

General Tschernajeff ließ gestern mit Tagesanbruch die Brigade Jovanovic's auf dem diesseitigen Morawa-Ufer die serbische Grenze überschreiten. Jovanovic's bestand gegen Mittag ein zweistündiges Gefecht mit einigen türkischen Bataillonen, die er zum Rückzuge zwang und besetzte im Laufe des Nachmittags Seleniha und Dabufics. Eine zweite Brigade unter Gjozovic's besetzte die Anhöhen von Topolniza. Diese Aktion war ein offenes Schein-Manöver. Tschernajeff bezweckte, die Türken in Nißch zur Annahme zu bringen, daß die serbischen Operationen sich in der Richtung des Morawa-Thales bewegen werden. Der türkische Armeekommandant Cheket Pascha ließ sich in der That zu dieser Supposition bestimmen und widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem Morawa-Thale. Inzwischen disponirte Tschernajeff starke Kolonnen nach am Gestrigen über die kleine, zwei Stunden von Alexinas entfernte Stadt Banja, auf der nach Knjazevag und dem Timok-Thale führenden Kunststraße, um sich geräuschlos in östlicher Richtung, Nißch zu nähern. Heute Morgens engagirte Tschernajeff den Kampf mit den türkischen Bataillonen bei Babina Glava, welcher mit der Wegnahme dieses festen Punktes endigte. Nun eröffnen sich der serbischen Armee zwei werthvolle Ausflüchte.

Tschernajeff kann entweder ein Gernirungs-Korps bei Nißch hinterlassen, die Linie Sofia-Philippopol gewinnen, oder aber das Timok-Thal bis Nitro offnapren und jede Bewegung des Feindes nach dem nordwestlichen Theile Serbiens verhindern. Wie zu ersehen ist, der Erfolg von einiger Bedeutung. Leider ist derselbe etwas allzu theuer erkauft worden, wenn es sich bewahrheitet, daß die serbische Armee über 200 Mann bei Babina Glava eingebüßt hat. Die Serben haben die türkischen Schanzen erstürmt und hielten über drei Stunden ein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer aus. Die junge serbische Truppe hat sich bewährt. Das türkische Lager sammt Gepäck, Pferden, Munition und mehrere Kanonen fielen in die Hände der Sieger.

Der Rhehiv und die Pforte.

Ueber eine Spannung, welche zwischen dem Rhehiv von Egypten und der hohen Pforte eingetreten ist, wird der „Vol. Kor.“ aus Konstantinopel geschrieben: In politischen Kreisen ist viel von einem neuen Zwischenfalle die Rede, welcher für die türkisch-egyptischen Beziehungen von Folgen sein kann.

Vor einigen Wochen wurde angekündigt, daß der Rhehiv Anstalten treffe, um zur Begrüßung des Sultans Murad nach Konstantinopel zu kommen. Man setzte das Palais des Rhehiv in Emirghian in Stand und bezeichnete bereits den Tag der Ankunft des hohen Gastes. Inzwischen änderte der Rhehiv seinen Plan und Anfangs dieser Woche

traf auf einem Spezialdampfer sein Abgesandter Achme Bey zur Begrüßung des Sultans hier ein. Diese Haltung des Rhehiv hat auf der Pforte sehr böse Blüt gemacht. Man betrachtet das Benehmen des Rhehiv als eine schwere Beleidigung und wird demgemäß Achme Bey gar nicht empfangen werden.

Zur Tagesgeschichte.

Alle Nachrichten aus den diplomatischen Centren Europa's stimmen darin überein, daß man von der Monarchen-Begegnung in Neichstadt eine wichtige Wendung in der Behandlung der orientalischen Frage erwarte. Diese Begegnung gewinnt ihre besondere Bedeutung durch die Veranlassung, sowie durch die Ziele, welche man ihr von offiziöser Weise stellt. Man schreibt darüber einem Berliner Blatte aus Wien Folgendes: „Zeugnen läßt sich nicht, daß die Zimmthungen, die jetzt an Rußlands Freundschaft gestellt werden müssen, stärker sind, als sie im vorigen Herbst gewesen wären und zur Zeit, da sich die Insurgenten noch bei uns nach Hilfe umsehen und Serbien wie Montenegro unsern Winken sich unbedingte fügte. Aber Graf Andrassy glaubt inzwischen die Welt und namentlich Rußland von der Friedensliebe und Uneigennützigkeit seiner Politik überzeugt zu haben und er hoffte, man werde in St. Petersburg wie anderwärts die Zwangslage Oesterreich-Ungarns würdigen, das unmöglich an seiner Grenze die Bildung größerer slavischer Staaten dulden könne und müßte es selbst nun zu unmittelbarer Intervention oder Okkupation schreiten. Die Furcht vor einem Konflikt mit Rußland scheint uns vorläufig allerdings nicht mehr berechtigt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, ist eine Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich darüber erzielt, daß eine Vernichtung des unterliegenden Serbiens durch die Türkei nicht zugelassen werden dürfe, und so wird wohl auch die Gegenkonzession Rußlands darin bestehen müssen, daß Oesterreich sein Interesse gegen die Bildung eines großserbischen Staates durch das Waffenglück des Fürsten Milan zur Geltung bringe. Das Verdienst, dieses Einverständniß zu Stande gebracht zu haben, schreibt man dem Erzherzog Albrecht zu, von dem es heißt, daß ohne seinen Besuch russischen am Hof in Jugenheim es zur Begegnung in Reichstadt gar nicht gekommen wäre. Als das Programm jener Partei, welche man mit dem Erzherzog in Verbindung bringt, bezeichnet man den unbedingten Anschluß an Rußland, wonach Oesterreich-Ungarn und sein nordischer Verbündeter sich in förmlichen Abmachungen für die extremsten Eventualitäten auf der Balkanhalbinsel abfinden sollen. Man denke hierbei in letzter Linie an die Schaffung eines neuen Suzeränetäts-Verhältnisses, in das sich Oesterreich-Ungarn und Rußland auf dem Balkan theilen würden. Wenn dies auf dem Programme der Reichstädter Begegnung stehen sollte, dann begreift man nicht, wie Graf Andrassy sein Programm verwirklichen will. Dieses lautet nach offiziöser Andeutung dahin, daß an der unteren Donau der gegenwärtige territoriale Zustand, wie auch die Würfel fallen mögen, unverändert beizubehalten sei. Für Bosnien und die Herzogwina sollen die bekannten Reformen durchgeführt, für Serbien höchstens Klein-Zwornik geboten werden; Montenegro aber nicht einmal einen Hafen an der Adria bekommen. Ob Graf Andrassy dieses Programm durchführen wird, bleibt allerdings fraglich; denn aus Berlin schreibt man über die Reichstädter Begegnung schließlich noch Folgendes: Die Uebereinstimmung der drei Kaiserermächte ist eine so vollständige, daß namentlich auch von Seiten Rußlands Alles geschehen wird, um der politischen Lage Oesterreichs thunlichst Rechnung zu tragen. Die verbündeten Mächte sind z. B. übereingekommen, unter keinen Umständen eine Vergrößerung Serbiens zu begünstigen. Für den Fall, daß die Türkei in dem Kampfe unterliegen sollte, wird daher zunächst die Bildung einer neuen selbstständigen Mächte neben Montenegro und Serbien in's Auge gefaßt werden. Auch diese Eventualität würde mit dem „Programm“ Andrassy's im Widerspruch stehen.

Wenn die Nachrichten aus Konstantinopel richtig sind, dann findet heute die Schwertumgürtung des Sultans Murad V. in der Moschee Ghub statt. Diese Ceremonie bezeichnet die eigentliche Ergreifung der Herrschaft über das Osmanen-Reich, das an seinen neuen Sultan heute seinen großen Anforderungen stellt. Ob er selbst be-

friedigen kann, wird eine nahe Zukunft lehren. Verwicklungen drohen dem Reiche von allen Seiten.

Die ganze Aktion des türkischen Ministeriums beschränkt sich lediglich auf die Kriegsvorbereitungen. Von der Konstitution spricht keine Seele. Was man auch immer sagen möge, die Minister konnten über diese Frage nicht einig werden. Die Ulema's und Soffa's opponiren in energischer Weise. Die gesammte türkische Bevölkerung weist jede Reform, welche eine volle Christen-Emancipation in sich schließt, mit Abscheu zurück. Trotz aller dieser Schwierigkeiten wird das Ministerium schließlich irgend ein Palliativ durch Annahme einer Art Repräsentativ-Regimes ausfindig machen, welches keinen befriedigen, übrigens aber auch keine aufrichtige Anwendung jemals finden wird.

In politischen Kreisen ist viel von einem neuen Zwischenfalle die Rede, welcher für die türkisch-egyptischen Beziehungen von Folgen sein kann. Vor einigen Wochen wurde angekündigt, daß der Khedive Anastas treffe, um zur Begrüßung des Sultans Mura'd nach Konstantinopel zu kommen. Man setzte das Palais des Khedive in Emirghian in Stand und bezeichnete bereits den Tag der Ankunft des hohen Gastes. Inzwischen änderte der Khedive seinen Plan und Anfangs dieser Woche traf auf einem Spezialdampfer sein Abgesandter Ahmed Bey zur Begrüßung des Sultans hier ein. Diese Haltung des Khedive hat auf der Pforte sehr böses Blut gemacht. Man betrachtet das Benehmen des Khedive als eine schwere Beleidigung und wird demgemäß Ahmed Bey gar nicht empfangen werden.

Das Berliner Memorandum.

Seines vielbesprochene und bisher dennoch unbekanntes Aktensstück, das den diplomatischen Ausgangspunkt zu den heutigen Verwicklungen in der politischen Lage Europa's gebildet, das Berliner Memorandum, liegt nunmehr im Wortlaute vor. Indem wir uns vorbehalten, auf dasselbe nochmals des Näheren zurückzukommen, beschränken wir uns für heute auf einige vorläufige Bemerkungen. Der Ton des Memorandums ist ein erster, für die Pforte wenig rücksichtsvoller. Von der Souveränität des Sultans und seines Staates ist keine Rede; die drei Kaiser-Mächte sitzen zu Gericht und diktiert der Pforte ihr Urtheil. Es wird darin die Ohnmacht der türkischen Regierung schonungslos bloßgelegt, und die Vorschläge, welche an dieselbe durch die verbündeten Mächte gemacht werden sollen, werden als „einstimmige Forderungen Europa's“ hingestellt, auf deren Erfüllung man „besteht“. Gefordert wird der zweimonatliche Waffenstillstand, der zweierlei Zwecken dienen soll, erstlich, die Aufständischen zu bewegen, die Waffen niederzulegen, andererseits der Pforte Zeit zu bieten, „zu zeigen, daß es ihr mit der Durchführung der verheißenen Reformen Ernst sei“. Mit diesem offenen Mißtrauensvotum ist's aber noch nicht genug; denn die Mächte schreiben auch die „Ausgangspunkte der zu eröffnenden Verhandlungen“ vor, worin hauptsächlich jene beiden Punkte besonders verlegend sein mußten, wonach die türkischen Streitkräfte sich „an gewissen, näher zu vereinbarenden Orten zusammenziehen“ und dann, daß die „Konjunktur und Vertreter der Mächte die Durchführung der Reformen im Allgemeinen und die Rückkehr der Flüchtlinge im Besonderen überwach en sollen. Endlich wird der so unter Kuratel gestellten Pforte mit „wirksameren Maßregeln“ gedroht, abgesehen davon, daß ohnehin die hauptsächlichsten türkischen Häfen durch die Schiffe der fremden Mächte einer förmlichen, permanenten Blockade unterworfen sein sollten. Jeder Staat, der noch einen Funken von Selbstständigkeitsgefühl in sich besitzt, muß solche Forderungen ablehnen oder mit der Kriegserklärung beantworten. England nahm an dieser Herausforderung Anstoß und trennte sich von den drei Kaiser-Mächten. Dann begann die „Aktion“ in Konstantinopel. Das Weitere ist bekannt. Das „Berliner Memorandum“ aber lautet wörtlich wie folgt:

„Die beunruhigenden Nachrichten, welche fort und fort aus der Türkei einlaufen, begründen hinreichend den Wunsch der Mächte, ihr Einvernehmen noch fester zu knüpfen. Die drei kaiserlichen Höfe erachten sich für berufen, nach gemeinsamem Uebereinkommen unter der Mithilfe der übrigen christlichen Mächte, den Gefahren, welche diese politische Lage im Gefolge haben könnte, zu steuern. Nach der Meinung der drei Kaiser Mächte erfordert die zeitweilige Lage der Türkei eine doppelte Reihe von Maßregeln; zuvörderst erscheint es als eine dringende Pflicht Europa's, ähnlichen Vorkommnissen, wie sie sich in Salonichi ereignet haben und wie sie in jüngster Zeit auch in Smyrna und Konstantinopel auszubrechen drohen, vorzubeugen. Zu diesem Ende

mußten die Großmächte sich über die nötigen Schritte verständigen, um allenthalben, wo Leben und Eigentum ihrer Bürger oder auch der christlichen Unterthanen der Türkei gefährdet erscheint, zum Schutze derselben handelnd aufzutreten. Dieser Zweck würde durch die Entsendung von Kriegsschiffen nach den bedrohten Punkten und durch die gemeinsame Ausgabe solcher Weisungen an die Schiffsbefehlshaber erreicht werden, welche dahin zielen würden, im Nothfalle ein gemeinsames bewaffnetes Vorgehen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Ruhe zu ermöglichen. Troßdem wird dieses Ziel nur unvollkommen erreicht werden können, so lange nicht der Ausgangspunkt aller Unruhen mit der Beruhigung Bosniens und der Herzegowina erstickt ist. Dieser Gedanke war die Ursache, welche die Großmächte zur Abendung der Depesche vom 30. Dezember veranlaßte, in welcher, ohne den politischen Status quo anzutasten, eine Verbesserung der Lage der Herzegowinaer und Bosniaken von der Pforte verlangt wurde. Die Pforte erwiderte auf jene Rathschläge der Mächte, daß sie fest entschlossen sei, die geforderten Reformen durchzuführen. Daraus ergab sich nun die moralische Pflicht für die christlichen Staaten Europa's, die Ausführung dieser Verprechungen zu überwachen und energisch darauf zu bestehen, daß auch die Aufständischen und Flüchtlinge durch Aufgeben des Kampfes, beziehentlich Rückkehr in ihre Heimath das Friedenswerk unterstützen.

Dieses Programm, obzwar von allen Parteien angenommen, hat indessen im Verlauf seiner Durchführung ein doppeltes Fiasko erlitten. Die Aufständischen glaubten nach den Erfahrungen der Vergangenheit sich nicht ohne positive Schutzmaßregeln der Mächte an die Pforte ausliefern zu dürfen, und letztere erklärte ihrerseits, daß die Durchführung einer politischen und wirtschaftlichen Neugestaltung des Landes thatsächlich unmöglich sei, so lange bewaffnete Banden das Land durchstreifen und die Flüchtlinge sich nicht zur Rückkehr in die Heimath entschließen könnten. Inzwischen sind die Feindseligkeiten aufs Neue ausgebrochen und die Aufregung, welche der nunmehr schon achtmonatliche Kampf im Gefolge hatte, hat sich bereits auch anderen Provinzen der Türkei mitgetheilt. Die muslimännische Bevölkerung mußte daraus schließen, daß die Pforte nur nothgedrungen in Folge der eindringlichen Vorstellungen der Mächte jene Reformen verheißt habe, in Wahrheit aber durchaus nicht geneigt sei, dieselben in Wirksamkeit treten zu lassen. Hieraus ergab sich eine Erregung der politischen Leidenschaften, welche die traurigen Begebnisse von Salonichi im Gefolge hatte, demnach auch an anderen Orten der Türkei die Leidenschaften entflammte und zweifellos nicht wenig die Haltung Bosniens und der Herzegowina beeinflusste. Es ist ganz natürlich, daß die Christen der aufständischen Provinzen Bedenken tragen, sich dem durch einen hartnäckigen Kampf erbitterten Feinde gutwillig auszuliefern, nachdem sie gesehen haben, wie man in einer friedlichen Stadt am hellen lichten Tage unter den Augen der ohnmächtigen Behörde selbst die Vertreter zweier auswärtigen Nationen um's Leben brachte. Wenn diese Lage länger fort-dauerte, so würde man in dem gesammten Umkreise des türkischen Reiches den Aufruhr entbrennen sehen und die guten Absichten der europäischen Mächte würden wieder vollständig vereitelt werden.

Es ist demgemäß eine Sache der äußersten Nothwendigkeit, gewisse Garantien festzustellen, welche die Ausführung der von der Pforte verheißenen Reformen zu sichern geeignet sind. Der erste Schritt in dieser Hinsicht würde der sein, daß die verbündeten Mächte mit der ganzen Autorität, welche der einstimmigen Forderung Europa's innewohnt, darauf bestehen, daß ein zweimonatlicher Waffenstillstand ins Werk trete. Dieser Waffenstillstand würde zweierlei Zwecken dienen, einmal könnte man innerhalb dieser Zeit auf die Aufständischen im Sinne der Niederlegung der Waffen, auf die Flüchtlinge in dem Sinne der Rückkehr in die Heimath wirken, und andererseits würde die Pforte Zeit haben, zu zeigen, daß es ihr mit der Durchführung der verheißenen Reformen Ernst sei. Schließlich könnte dieser Waffenstillstand auch eine direkte Verständigung zwischen der Pforte und den Vertretern der Aufständischen auf Grundlage der von Letzteren ausgesprochenen Wünsche anbahnen.

Diese Ausgangspunkte der zu eröffnenden Verhandlungen würden folgende sein: 1. Die Materialien zum Wiederaufbau ihrer Häuser und Kirchen werden den zurückkehrenden Aufständischen von der Pforte geliefert werden, eben so die nöthigen Lebensmittel bis die Aufständischen wieder im Stande sein würden, sich dieselben durch eigene Arbeit zu beschaffen. 2. Ueber die Verteilung dieser Substanzmittel wie über die Durchführung der Reformen würde der türkische Kommissär sich mit der in der Depesche vom 30. Dezember erwähnten gemischten Kommission zu verständigen haben, einer Kommission, die unter dem Vorsitz eines christlichen Herzegowinens nach dem Maßstabe der Kopfsahl Vertreter der beiden Religionen vereinigen und sofort nach Beginn des Waffenstillstandes in's Leben treten würde. 3. Um jeden blutigen Zusammenstoß hinfürder zu vermeiden, würde in Konstantinopel der freundschaftliche Rathschlag gegeben werden, die türkischen Streitkräfte, bis die Aufregung der Gemüther sich gelegt habe, an gewissen, näher zu vereinbarenden Punkten zusammenzuziehen. 4. Die Christen würden gleicher Weise wie die Muselmänner in Waffen bleiben. 5. Die Konsuln und Vertreter der Mächte würden die Durchführung der Reformen im Allgemeinen und die Rückkehr der Flüchtlinge im Besonderen überwachen.

Wenn der dringende und wohlgemeinte Wunsch der Mächte zu Gunsten des Waffenstillstandes eine Verständigung in diesem Sinne, die Rückkehr der Flüchtlinge und die Wahl einer gemischten Kommission im Gefolge haben sollte, so würde ein wesentlicher Schritt zur Beruhigung der aufständischen Provinzen geschehen sein. Sollte aber die Frist des Waffenstillstandes verlaufen, ohne daß ein solches Ergebnis erzielt worden wäre, so würden die drei kaiserlichen Höfe nach gemeinsamer Verständigung ihrem diplomatischen Vorgehen wirksamere Maßregeln hinzuzufügen haben, wie sie im Interesse des Allgemeinen und zur Vermeidung des Weitergreifens der Empörung geboten erscheinen.

Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t , 6. J u l i .

\* Umschreibung von Immobilien. Im Monate Juli wurden nur ca. 25 Umschreibungen von Häusern und

Gründen über den Werth von 10,000 Gulden angemeldet. Zu erwähnen sind folgende bedeutendere Verkäufe:

Das Gregor Hari'sche Haus, Stadthausplatz Nr. 424, wurde auf 215,983 Gulden gekauft und auf den Namen der Witwe des Gregor Hari's geschrieben; das Stephan Kern'sche Haus, Lindengasse Nr. 507, kaufte Graf Abraham Bay um 125,000 Gulden; das Graf Koloman Almajy'sche Haus, Dachgasse Nr. 219, kaufte Witwe Gräfin Ludwig Batthyányi um 65,000 Gulden; das M. A. Weiße'sche Haus, Wäghnerstraße Nr. 19, kaufte Leopold Heidelberg um 200,000 Gulden; das Hermann Ewelt'sche Haus, Jägergasse Nr. 68 und Wäghnerstraße Nr. 70, kaufte Ludwig Schwarz um 45,000 Gulden; von den Alois Flesch'schen Liegenschaften nächst der Sorokärer-Straße wurden fünf Hunderttheile um 33,299 Gulden auf Jsidor Flesch, zwei Hunderttheile um 13,320 Gulden auf Ad. Machlup und dreizehn Hunderttheile um 86,576 Gulden auf Mor. Flesch umgeschrieben; die Alois Měháros'schen Liegenschaften, innere Stadt Nr. 184/185 und Herminestraße Nr. 114, wurden auf dessen Gattin (geb. Am. Gesele) um 28,000 Gulden umgeschrieben; das Baronin Janka Pongrácz'sche Haus, Christinenstadt Nr. 356, kaufte Baronin Eduard Weigelsberg um 20,000 Gulden; die Elias Kadelburger'schen Liegenschaften in Ofen Nr. 752 kaufte Moriz Kadelburg um 19,779 Gulden; das Koblberg'sche Haus, Salzgasse Nr. 253 und 254, kauften Ant. Lonka und Jolan Lotz um 19,000 Gulden.

Die anderen Umschreibungen beschränken sich auf Uebertragungen im Erbschaftswege und auf kleinere Liegenschaften.

\* Hauptstädtische Subventionen. Der Magistrat hat heute von der bewilligten Subvention für die israelitische Gemeinde 2050 fl. und für die slavisch-orthodoxe Gemeinde 600 fl. als die Hälfte der Jahressubvention zur Behebung flüssig gemacht.

\* Der Altstädter Grundbesitzer-Kataster war durch acht Tage öffentlich aufgelegt. Im Ganzen sind während dieser Zeit 37 Parteien erschienen, welche sich mit der Annahme ihrer Gründe zufrieden gaben und wurde daher nicht eine einzige Reklamation eingereicht.

\* Pflastermauth für Leichen. Da die Pflastermauth von 50 zu 50 Kilogramm berechnet wird, die per Bahn transportirten Leichen aber füglich nicht abgemessen werden können, so hat die Direktion der ungar. Staatsbahn beim Magistrat angefragt, wie sie sich bezüglich der Einhebung der Pflastermauth für die per Bahn anlangenden Leichen zu verhalten habe. Diese Angelegenheit wurde der Gefällskommission zugewiesen, welche für solche Leichen ein Pflastermauthpauschale bestimmen dürfte.

\* Vela Brunnen. Der Präses der Extravillans-Kommission, Herr Alexander v. Havas, hat den Magistrat aufmerksam gemacht, daß die Mauern des Vela-Brunnens am Schwabenberg dem Einsturze nahe sind und dessen kleines Wasserbecken nur mehr von Tagelöhnern zu Fußbädern benützt wird. Herr v. Havas beantragt die Reinigung und Renovirung des Vela-Brunnens, der ein vorzügliches Trinkwasser besitzt, an welchem es auf dem Schwabenberge bekanntlich mangelt.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t , 6. J u l i .

\* Personalnachrichten. Der Ministerpräsident Koloman Tisza und der Finanzminister Kol. Széll sind heute Früh nach Wien abgereist. Wie „E-r“ berichtet, kehrt der Ministerpräsident schon morgen nach Budapest zurück, während der Finanzminister einige Tage in Wien bleibt.

\* Ein Künstlerpaar bei Kossuth. Der Schauspieler Emerich Nagy und dessen Gattin Jda Benza, welche vor Kurzem Italien bereisten, haben auch Kossuth in seinem Tusculum aufgesucht. Kossuth empfing sie, wie wir in einem ungarischen Blatte lesen, sehr freundlich und obzwar seine Schwester, Frau Nutka, gegenwärtig bei ihm krank darniederliegt, konversirte er doch dreiviertel Stunden mit ihnen. Die Besucher erzählen, daß der ehemalige Diktator ein äußerst einfaches Leben führe. Er liebt wissenschaftliche Forschungen, pflegt den Garten und sammelt Muscheln und Schnecken. Er hat kein besonderes Empfangszimmer und führt seine Gäste in's Arbeitszimmer, wo er denselben in liebenswürdiger Weise seine Reliquien, Andenken, Kippes etc. zeigt. Er nimmt seine Hauskappe nie ab, da er sich vor einem Kopfschmerz fürchtet. Seine Haltung ist ein wenig gebeugt, aber noch immer würdevoll. Sein grauer Bart und Schurrbart, sein regelmäßiges schönes Antlitz sind achtunggebietend. In seinem Auge blitzt auch jetzt noch das alte Feuer, in seiner Stimme erklingt auch jetzt noch das sympathische Metall, welches einst die Herzen bezwang. Das Hausgesinde besteht aus Italienern, mit Ausnahme der alten Köchin, welche, ohne sich um Gäste zu bekümmern, in's Arbeitszimmer hineinkommt, um auf die daselbst befindliche Uhr zu schauen, da diese im Hause am richtigsten geht. Kossuth kannte den Namen der Sängerin Benza und sagte ihr, daß er von ihren Erfolgen in Italien gelesen habe. Den Vater Nagy's, welcher in der Revolutionszeit Regierungskommissär war, kannte er sehr gut, ja er war selbst befreundet mit ihm. Emerich Nagy besitzt auch heute noch als werthvolles Andenken die Hälfte einer Semmel, welche der Diktator einst mit seinem Vater getheilt hatte. Kossuth erkundigte sich lebhaft um die theatralischen und literarischen Verhältnisse, um die gegenwärtig lebenden vorzüglicheren Künstler etc. etc. Während der Konversation erhob sich plötzlich draußen ein heftiger Sturmwind, welcher die Fenster erzittern machte. „Sie sehen — sagte Kossuth — es ist nicht richtig, wenn Virgilius schreibt, die Winde seien in Sizilien gefangen. Sie rumoren

hier unter meinem Fenster und richten im Garten an meinen Blumen großen Schaden an. Beim Abschiede drückte er dem Künstlerpaar warm die Hände und als ihm Nagy aus des Herzens Tiefe wünschte, er möge noch lange leben, erwiderte Kossuth nur das eine Wort: „Wo zu? ...“

**Ein korrupter Beamtenkörper.** In der Komitats-Kongregation des Csánáder Komitatzes vom 3. Juli kam die sensationelle Selbstmord- und Defraudations-Affaire des Vizegespan Debinsky zur Sprache. Der Obergespan Thomas Náday legte den Bericht des zur Untersuchung der peinlichen Angelegenheit ernannten Komitatzes vor; aus demselben ist ersichtlich, daß die Verwaltung der Komitatzkasse seit dem Jahre 1872 in unregelmäßiger Weise vor sich ging, daß seit jener Zeit keine Kassenrevision erfolgte, der Abgang 10,823 fl. betrage und die Komitatzkasse Jahre hindurch zur Deckung der Privatbedürfnisse einiger höheren Komitatzbeamten verwendet wurde. Die Quittungen und Obligationen dieser Beamten wurden bei den verschiedenen Kassen als Baargeld ausgewiesen. Nach Verlesung der betreffenden Aktenstücke wurde die Beschlagnahme des Vermögens des Obernotars und des Oberbuchhalters, die Suspendierung derselben vom Amte, sowie die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die pflichtvergeßenen Beamten beschloffen. Gegen den Stuhlrichter von Mezö-Kovácsháza, Béla Kótyi, konnte nichts verfügt werden, da derselbe — wie wir bereits gestern berichteten — nachdem er 6500 fl. unterschlagen, flüchtig geworden. An Stelle Joseph Debinsky's wurde, wie man dem „P. N.“ mittheilt, Alexander Meskó zum Vizegespan kandidirt.

**Für die Ueberschwemmten.** Der Magistrat hat heute dem Präses der Ojner Vertheilungs-Kommission, Herrn Alexander Havas, aus den gesammelten Spenden 10 000 fl. zur Vertheilung an die Ueberschwemmten in Ojnen angewiesen. — Das unter dem Präsidium der Frau v. Bohus-Szogyenyi stehende Damenkomitee, welches sich anlässlich der letzten Ueberschwemmung aus den Ausschüßdamen der verschiedenen Frauenvereine bildete, hat dem Magistrat über die Wirksamkeit des Damenkomitees einen Bericht vorgelegt, aus welchem hervorgeht, daß das Komitee für die Ueberschwemmten 3941 fl. Geld und eine beträchtliche Menge Kleider und Wäsche gesammelt und vertheilt hat. — Der bekannte Distanzleiter, Oberlieutenant Theodor Zubovics, welcher zur Veranstaltung einer Lotterie zu Gunsten der Ueberschwemmten in Ungarn die Konzeption erhielt, hat dem Magistrat 1000 Stück solcher Lose zum Verkaufe an die Mitglieder des Municipalausschusses und an die Beamten überhandt. Der Magistrat wird diese Lose der Generalversammlung vorlegen.

**Zu den Versammlungen des internationalen häuslichen Kongresses in Budapest** hat der Magistrat heute als seine Vertreter den Vizebürgermeister Michael Sebald und den Magistratsrath Emerich Kuppl delegirt.

**Plöthlicher Tod.** Gestern langte der Grundbesitzer aus Moor, Herr Kramer, mit seiner verheiratheten Tochter in der Hauptstadt an, um bezüglich eines Leidens der Letzteren einen Arzt zu konsultiren. Dieselben nahmen im Gyzsky'schen Hause auf dem Josephsplatz Absteigequartier und begaben sich in Begleitung eines, der Familie bekannten Arztes auf die Promenade. Kaum gingen sie wenige Schritte, als die junge Frau plötzlich auf's Pflaster stürzte und in Folge der Verletzung eines Blutgefäßes sofort verschied.

**Unglücksfälle.** Die Bäckergehilfen Joseph Strasser und J. Szubarovics badeten gestern Nachmittag in der freien Donau nächst der Verbindungsbrücke. Strasser, welcher des Schwimmens unfähig ist, ging stets tiefer in den Strom und wurde endlich von den Wellen fortgerissen. Der Unglückliche, welcher erst zwanzig Jahre alt und aus Passau gebürtig ist, kam nur mehr als Leiche zum Vorschein. — Heute Morgens stürzte das Gerüste eines Neubaus in der Aradergasse zusammen, wobei zwei Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurden.

**Die Jahresversammlung des süngarischen Lehrertages** hat gestern Vormittags in der Temesvárer Redoute stattgefunden, nachdem derselben bereits vorgestern mehrere Vorversammlungen vorangegangen sind. Die Generalversammlung war sehr zahlreich besucht und ist die Anzahl der in Temesvár anwesenden fremden Lehrer eine beträchtliche. Durch die Opferwilligkeit der dortigen Bürgerschaft gelang es, dieselben in entsprechender Weise in Privatwohnungen unterzubringen.

**Zerfährig.** Der durch 23 Jahre als Kellner im Gasthause „zum Bierwagen“ (23) in Verwendung gestandene Karl Buchgraber ist vorgestern plötzlich zerfährig geworden. Als Grund hiefür gibt man an, daß derselbe die stattgefundene Uebergabe dieses Gasthauses an einen anderen Wirth und den hiedurch entstandenen Verlust seines Dienstes sich so zu Herzen nahm, daß er irre zu reden anfing und als geisteskrank in ärztliche Pflege genommen werden mußte.

**Opfer des Kartenspiels.** Vor einigen Tagen meldeten wir, daß der Direktor der Dévaer Lehrers-Präparandie Lorenz Balázs am Tage vor der Jahres-Schlussfeier plötzlich verschwand, um kurz darauf sich freiwillig der Strafbehörde zu melden und daselbst anzugeben, daß er die seiner Verwaltung anvertrauten Gelder defraudirt habe. „M. Polgár“ schreibt man diesbezüglich, daß lediglich die Zustände in Déva den Direktor in's Unglück stürzten. In diesem Orte stehen die verschiedensten Arten des Kartens- und Regelspiels in überwuchernder Blüthe. Ganze Nächte durchwachen hier die Leute am Spieltische und lassen daselbst oft ihr ganzes Vermögen und — ihre Ehre. Das Kartenspiel hat hier binnen einigen Jahren drei Männer in den Kerker gebracht. Der eine — ein Herr:

chaftskassier — verlor dreißig bis vierzigtausend Gulden und wurde zu dreijähriger Kerkerhaft verurtheilt. Der zweite, ein Mann aus guter Familie und Familienvater, verlor als Exekutor fünf bis sechstausend Gulden und sitzt nun eine zweijährige Kerkerstrafe ab, während seine Frau und Kinder im Elend darben. Als drittes Opfer dieser demoralisirenden Leidenschaft fiel nun der Präparandien-Direktor Lorenz Balázs.

**Falsche Fünfundzwanzig Gulden Noten.** Wie man der „N. T.“ mittheilt, wurden bei der Temesvárer Filiale der österreichischen Nationalbank bereits wiederholt falsche Fünfundzwanzig Gulden Noten beanstandet. Als Kennzeichen des Falschfalsches dienen folgende Umstände: Der Wasserdruck befindet sich nicht im Papier der Note, sondern als Oberdruck auf derselben; das linke Auge des Löwen neben der linken Figur schießt, das Handgelenk der rechten Figur scheint verküppelt zu sein, desgleichen ist die Straffingur am Kopfe dieser Figur sehr roh, die Serie und die Nummer ist mangelhaft gedruckt, endlich ist auch die Schrift in den beiden unteren Feldern der Note größer, wie bei den echten Noten.

**Seitfame Todesursache.** Der Pfarrer von Rörshegy, Joseph Szabó, befand sich vor Kurzem auf dem Heimwege aus dem benachbarten Szántód (nächst B.-Füred) und wurde unterwegs von einem leichten Schlaganfälle getroffen. Als er zusammenstürzte, bohrte sich ihm die Spitze seines Reifenrohres so festig in's Auge, daß sie bis zum Gehirne einbrang. Der Pfarrer lag längere Zeit unbewert auf der Landstraße, bis er endlich gefunden und nach Hause transportirt wurde, wo er zur großen Trauer der Gemeinde, deren väterlicher Freund er gewesen, binnen Kurzem verschied.

**Ein tödtlicher Blitzstrahl.** Aus Köveres wird der „T. Btg.“ geschrieben: Samstag Nachmittags ging ein heftiger Wauer, in Begleitung seines Weibes und seiner zwei erwachsenen Töchter auf das Feld hinaus, um Kukuruz zu harfen. Gegen Abend brach ein furchtbares Gewitter los und der Wauer breitete, um seine Angehörigen soviel als möglich vor dem stürmenden Regen zu schützen, einen Mantel über dieselben aus. In diesem Augenblicke fuhr ein Blitz in die Gruppe, der das Weib auf der Stelle tödtete, dem Manne den linken Arm in furchtbarer Weise verletzte und auch den beiden Mädchen mehrere leichte Verletzungen beibrachte. Die vom Blitz Getödtete trug kein anderes Merkmal der Katastrophe an sich, als einen schmalen, fadengleichen schwarzen Streifen über der Brust. Das Auskommen des Mannes ist zweifelhaft.

**Ein fürkllicher Pflastersteinhändler.** Ein Berliner Blatt weiß zu erzählen, daß vor Kurzem der junge Fürst Lovkowitz sich auf der städtischen Bau-Deputation in Berlin mit Pflastersteinen eingefunden habe, die der böhmische Grandpersönlich zur Probe überreicht hat. (Nun, eine Schande ist dies gerade nicht, aber trotzdem kaum glaublich.) Das Blatt fügt hinzu, die Probe habe dort so gefallen, daß voraussichtlich mit dem Fürsten ein Vertrag über eine große Lieferung für die Stadt Berlin abgeschlossen wird. Der Stadtverordnete Krause und ein Bau-Inspektor werden sich zu diesem Behufe und zur Besichtigung der Brüche nach Böhmen begeben. Im Laufe der nächsten Woche wird aus Wien eine Kolonne von sechs Vorarbeitern in Berlin eintreffen, welche den dortigen Steinsehern als Lehrmeister für die Wiener Pflasterungsart dienen sollen. Diese Leute erhalten die Reisekosten 3. Klasse hin und her erstattet, freies Quartier und acht Mark Lohn täglich.

**Beim Tanzen verunglückt.** In unserer Nummer vom 3. d. berichteten wir (nach der „L.-R.“), daß im Novafischen Gasthause „zur schönen Aussicht“ ein Mann beim Tanzen stürzte und sich den Fuß brach. Herr Novák ersucht uns nun, zu konstatiren, daß der Unfall nicht in seinem Lokale, sondern nächst demselben auf der Straße geschah, wo ein Unbekannter in eine Grube fiel, aus der er mit gebrochenem Fuße herausgezogen wurde.

**Ein Familien-Drama,** über welches in unserem jüngsten Blatte bereits eine kurze telegraphische Meldung enthalten war, hat sich gestern in Wien und in Stockerau abgespielt. Ein grauenvoller Mord so reich an fürchterlichen Einzelheiten und durch seinen Abschluß von so erschütternder tragischer Wirkung, daß er Alles, was Wien in den letzten Jahren an solchen blutigen Ereignissen gesehen hat, weit hinter sich zurückläßt. Es ist, wie das „Ftbl.“ bemerkt, eine wahre Orgie, welche das mörderische Gift, Cyanfali, gestern in Wien und in Stockerau gefeiert hat; ein Morden, welches systematisch betrieben wurde und eine förmliche Methode verräth. In Nachstehendem lassen wir den Bericht über das tragische Ereigniß folgen:

In der Wohnung des Geschäftsführers Joseph Pirf in Hernalts wurden dessen drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen im Alter von 9, 7 und 3 Jahren, ermordet aufgefunden. Den Unglücklichen war in Wein gelöstes Cyanfali gereicht und so ihr sofortiger Tod herbeigeführt worden. Zuerst nahm man an, daß die Mutter der Kinder die grauenhafte That vollführte, die weiteren Erhebungen stellten indeß zweifellos sicher, daß der Vater, Joseph Pirf, der Mörder ist. Derselbe, ein 36 Jahre alter Mann von leichtsinnigem Charakter, war bis vor kurzer Zeit in Csterleins Kasino als Geschäftsführer angestellt, trieb sich jedoch in den letzten Wochen arbeitslos herum. Wegen seines Leichtsinns war er mit seinem Vater und seiner Gattin zerfallen, und dieses unfreundliche Verhältniß erfuhr noch dadurch eine Steigerung, daß Pirf wegen Diebstahls in Untersuchung kam und mit der Kassierin des Kaffeehauses „Alhambra“, Marie Friz, ein Liebesverhältniß unterhielt. In der letzten Zeit erhöhte sich die Nothlage der Pirf'schen Familie zur Unleidllichkeit. Gestern Mittags verließ Frau Pirf die Wohnung, um zu ihren Angehörigen nach Auspitz zu reisen, vermuthlich in der Absicht, von den-

selben eine Unterstützung für sich und ihre armen Kinder zu erlangen. Die Abwesenheit der Mutter vom Hause benutzte Pirf zur Ausführung seines jedenfalls schon durch längere Zeit gehegten entsetzlichen Planes.

Mitwiserin derselben war Marie Friz. Dieselbe verließ nämlich gestern Mittags ihren Dienstort, nachdem sie noch früher in auffallender Weise eine Freundin gefragt hatte, was diese glaube, daß ihr geschehen könne, wenn sie einen Geliebten habe, der Kinder der besitze und dieselben ermorde! — Psychologisch interessant ist der Umstand, daß Pirf sein ältestes Kind, die elfjährige Marie, von dem Schicksale ihrer Geschwister ausschloß. Pirf schickte nämlich dieses Mädchen gestern Vormittags zu seiner am Neubau wohnhaften Schwägerin, der Sicherheitswachmanns-Gattin Marie Beranek mit der Erlaubniß, daß sie bei derselben über Nacht verbleiben dürfe. Das Mädchen sollte die Seinen nicht mehr lebend wieder sehen. Als es gestern Mittags arglos heimkehrte, hatte man seine Geschwister bereits tot in der elterlichen Wohnung aufgefunden. Joseph Pirf war mit den Kindern nachweislich bis halb 9 Uhr Abends spazieren gegangen, und erst um diese Stunde nach Hause zurückgekehrt. Wann er die That verübte und den armen Kleinen den vergifteten Wein reichte, ist unermittelbar, wahrscheinlich geschah es noch Abends. Pirf entfernte sich gestern Morgens aus seiner Wohnung und wurde zum letzten Mal um halb 8 Uhr Vormittags von einem Landmädchen in der Hernalserstraße gesehen.

Um 10 Uhr brachte ein Dienstmann zur Hausmeisterin des Hauses, in welchem die Pirf'sche Familie wohnte, die Schlüssel, die ihm von einem Manne, also Pirf, übergeben worden waren, mit dem Auftrage, die Hausmeisterin möge in der Wohnung nachsehen. Dies geschah, und nun entdeckte man die Leichen der drei Kinder. Später erschienen eine polizeiliche und eine landesgerichtliche Kommission.

In der Wohnung fand man zwei Briefe. Der eine richtete vom Vater Pirf's her, worin derselbe ein an ihn gestelltes Ansuchen um Geld mit dem Hinweis auf den Leichtsinns seines Sohnes abschlägt. Der zweite Brief rührt von Joseph Pirf her. Er ist an seine Gattin gerichtet und lautet: „Lebe wohl! Du und mein Vater sind die Mörder meiner Kinder. Wenn ihr uns auf findet, find wir alle Bier bereits tot. Legt uns alle in ein gemeinsames Grab. J. P. r. k.“ Aus diesen Zeilen erhellt, daß Pirf den Entschluß hegte, auch sich selbst zu tödten. In der That hat Pirf diesen Entschluß auch ausgeführt, und zwar nicht allein, sondern gemeinsam mit seiner Geliebten Marie Friz. Während nämlich noch die gerichtliche Kommission anträte, langte aus Stockerau ein Telegramm ein, welches den Tod Beider meldete. Pirf hatte sich mit dem Vormittagszuge in Gesellschaft der Friz nach Stockerau begeben. Dort angekommen, verfügten sie sich in die Restauration, ließen sich Wein reichen, gaben unbemerkt in denselben Cyanfali und tranken die Lösung, die den fast augenblicklichen Tod Beider zur Folge hatte.

Schließlich noch einige Einzelheiten. Pirf hatte seinen Kindern das rasch wirkende Gift in Rothwein gelöst zu trinken gegeben, nachdem sie bereits in den Betten lagen, denn alle Drei waren bis auf die Hemden entkleidet. Auf dem Tische fand man eine Schale und ein Henkelglas mit Resten der Giftmischung und auch zwei Flaschen, von denen eine leer, die andere mit Rothwein gefüllt war. Daneben lag ein Brief des Vaters Pirf's aus Auspitz, welcher die Vertheilung von der Sifirung aller Unterstützungen enthält. Auf die Rückseite dieses Briefes hatte der Verbrecher die Worte geschrieben: „Du hast es so gewünscht, Deinem Wunsche nach ist es geschehen. Lebe wohl! Joseph.“

Karoline Pirf, die nach Auspitz abgereist ist, wurde von der Polizei-Direktion telegraphisch von ihrem Martyrium verständigt.

Die Leichen der drei Kinder wurden gestern Abends unter kolossalem Andrang der Bevölkerung in Hernalts in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses geschafft.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**Die Landes-Musik-Akademie** soll, wie „N. N.“ erfährt, im nächsten Jahre im Künstlerhause auf der Radialstraße untergebracht werden. Vor einigen Tagen erschienen Franz Pulffy, Ministerialrath Hegedüs und der Architekt des Künstlerhaus-Baus in den jetzigen Lokalitäten der Akademie, um sich über den Lokalenbedarf derselben zu orientiren.

In der Landes-Theaterschule erfolgen die Einschreibungen für das nächste Schuljahr am 14., 15., 16., 17., 18. und 19. August. An den genannten Tagen werden im Bureau des Institutes (Rezeption-Strasse, Nationaltheater-Zinshaus, 3. Stock, Thür Nr. 18) Meldungen entgegengenommen. Die Aufnahmeprüfungen werden am 21. und 22. August abgehalten. Der Lehrkurs beginnt am 23. desselben Monats und währt im Dramenfache drei Jahre, im Opernfache vier Jahre.

Im Volkstheater gelangt morgen (Freitag) die Posse von Delacour und Hennequin: „Der Hofadomino“, welche in Paris seit Januar ununterbrochen gegeben wird, zur ersten Darstellung. In derselben sind auch die Gäste Joseph Szigeti und Frau Szathmáry beschäftigt.

In der Arena im Stadtwaldchen wird am Samstag ein interessantes Doppelgastspiel eröffnet: der bekannte Komiker Herr Blasel und die von ihrem Engagement unter der Direktion Svoboda's in bester Erinnerung stehende Lokalsängerin Fräulein Glöckner werden gleichzeitig in einer Reihe von lustigen Stücken auftreten. Unter den Letzteren befindet sich, wie wir hören, auch die Berg'sche Novität „Frauen, wie sie nicht sein sollen“, in welcher Fräulein Glöckner die in Wien von der Gallmeyer mit so bravouröser Komik gegebene Hauptrolle darstellen wird.

Matteo Salvini hat, wie wir hören, heute die ungarische Hauptstadt verlassen, um sich direkt nach Bergamo zu begeben und seine neue Stellung als Direktor des dortigen Musikonservatoriums anzutreten.

**Gerichtshalle.**

M. Szegedin, 5. Juli. [D. r. i. g. = K. o. r. r.] Das Duell in S. = M. = Bafarheij. Vor dem hiesigen K. Gerichte fand heute die Schlussverhandlung in der Duell-Affaire des S. = M. = Bafarheijer Stationschefs der Alföld-Zimmer Eisenbahn, Anton Marsofsky,

und des dortigen Apothekers Johann Adler, über welche feinerzeit in diesen Blättern berichtet wurde, unter großer Theilnahme des Publikums statt. Vorsitzender: Koloman Rosenberger; Botaniker: Nagy, Papi, Dinger und Schner. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Alexander Munko, Verteidiger: Advokat Jenev aus H.-M.-Bischofsfeld.

Der Anklage entnehmen wir Folgendes:

Anfangs laufenden Jahres lud der H.-M.-Bischofsfelder Apotheker Johann Adler mehrere seiner Freunde — darunter auch den Angeklagten Anton Marsofsky — zu einem Nachtmahl ein. Ohne vorhergehenden Anlaß beleidigte nun Adler den Angeklagten vor der ganzen, aus Damen und Herren bestehenden Abendgesellschaft, worauf der Beleidigte sich sofort entfernte. Tags darauf sandte der Angeklagte einen Vertrauensmann zu Adler, um denselben zu bitten, die Beleidigung zurückzuziehen oder ihm in ritterlicher Weise Genugthuung zu geben.

Adler nahm die Herausforderung an; es wurde nun zwischen den gewählten Sekundanten ein Duell auf Säbel mit dem Hinzufügen vereinbart, daß die leichteste Verletzung das Einstellen des Duells nach sich ziehen sollte. Es wurden auch Seitens der Sekundanten öftere Versuche gemacht, den Ehrenhandel friedlich beizulegen, doch scheiterten alle diese Versuche an Adlers Hartnäckigkeit. — Ja selbst Dr. Med. H. auf den Adler große Stücke hielt und der von dem Angeklagten zur Vermittlung angerufen wurde, konnte den Starrsinn Adlers nicht brechen. Nun wurde, nachdem der Tag des Duells schon mehreremale und hauptsächlich zum Verjücher der friedlichen Beilegung des Ehrenhandels verjagt worden war, das Duell Seitens Adlers anberaumt, und hievon der Angeklagte Tags vorher mit dem Bedeuten verständigt er möge Morgens 4 Uhr im Volksgarten erscheinen.

Um 4 Uhr 15 Minuten war der Angeklagte noch nicht am Platze, weshalb die Sekundanten Adler aufforderten, nunmehr den Platz zu verlassen, indem sie sich anheischig machten, ihm ein Ehrenzeugniß auszustellen des Inhalts, daß der Herausforderer nicht am Platze erschienen sei. Hierauf erwiderte Adler, daß, wenn die Zeugen sich entfernen würden, er auch ohne dieselben sich mit Marsofsky schlagen werde, und sollte derselbe bis Abends nicht erscheinen, so werde er ihn eventuell auch auf der Straße angreifen; da langte eben Marsofsky an und wurde von Seite Adlers angerufen, er möge einen Säbel nehmen und sich verteidigen, und als Jener sich bewaffnet hatte, wartete Adler nicht einmal ab, daß sich sein Gegner en garde setze, sondern fürzte auf denselben los. Marsofsky trat einen Schritt zurück, setzte sich in Verteidigungsstand und das Duell begann. Bald erhielt Adler eine leichte Verletzung und obwohl er trotzdem wieder auf Marsofsky losgehen wollte, wurde er von den Sekundanten hieran verhindert und der Ehrenhandel als geschlossen erklärt, worauf Marsofsky mit einem seiner Sekundanten den Heimweg antrat. Der Verwundete wurde sofort von dem anwesenden Med. Dr. H. verbunden, doch riß er sich den Verband ab. Nun erfolgte eine Blutung, und trotz der größten Pflege starb der Verwundete Nachmittags 5 Uhr an Verblutung, da er ohnedies sehr blutarm war. Der ärztliche Befund konstatiert, daß die Verwundung eine leichte war, und der Tod nur durch die in Folge des Abnehmens des Verbandes hervorgerufene Verblutung und der schwächlichen Konstitution Adlers erfolgte. Der Staatsanwalt hob hervor, daß der gegenwärtige Fall zu denjenigen gehöre, in welchen die öffentliche Meinung als ritterlich annehme, was das Gesetz verbiete, und nachdem er alle Milderungsgründe für den Geflagten aufgezählt hatte, beantragte er, den Geflagten des Verbrechens des Duells schuldig zu erkennen und zu zwei Monaten Gefängniß und Ersatz der Kosten zu verurtheilen.

Der Verteidiger machte nur noch geltend, daß der Angeklagte, von Adler gegen die Regeln des Zweikampfes angefallen, sich in Nothwehr befand, und bittet um ein freisprechendes Urtheil.

Nach beinahe halbstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende das Urtheil, wonach der Angeklagte Anton Marsofsky des Verbrechens des Duells schuldig erkannt und zu zwei Monaten mit Faßten verurtheilt wird — die Sekundanten aber, gegen welche der Staatsanwalt das Strafverfahren einzustellen beantragte, wurden Seitens des k. Gerichtshofes mit einer öffentlichen Rüge bestraft.

Sowohl der Verteidiger, wie auch der Staatsanwalt meldeten die Berufung an.

Offener Sprechsaal.\*

Herr Redakteur! Ich erinnere mich, einigemal gelesen zu haben, daß man, um auf Ihr geschätztes Blatt zu abonniren, sich nur an die Postämter zu wenden, d. h. den Betrag des Abonnements daselbst zu erlegen hat, und — alles Weitere wird durch das betreffende Postamt besorgt. Ich wollte von dieser bequemen Einrichtung schon wiederholt Gebrauch machen, aber — ich weiß es nicht, ist es persönliche Haß des Postmeisters, oder irgend eine sonstige Ursache, genug an dem, daß ich stets auf eine rohe Weise abgewiesen wurde. Heute wieder sandte ich mit meinem Abonnementsauftrage einen Expresboten nach Tots, derselbe kehrte jedoch — wie schon einigemal — unverrichteter Dinge zurück, und meldete mir, daß er durch den Postmeister fast zur Thüre hinausgeworfen worden wäre. Es bleibt mir nun nichts Anderes übrig, als Ihnen den Abonnementsbetrag in Wege einer Geldbrief-Sendung zu übermitteln, und Sie, Herr Redakteur, zu ersuchen, mir die vorhin erwähnten Unzukunlichkeiten, wenn möglich erklären zu wollen. Hochachtungsvoll B a y, den 3. Juli.

(E. Witt, Revierförster.\*\*)

\* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltener ist die Redaktion nicht verantwortlich.

\*\* Eine Erklärung des geschilderten in der That ganz eigenhümlichen Vorgehens des p. t. Herrn Postmeisters in Tots vermag ich im Augenblicke auch nicht zu bieten. Vielleicht erfolgt diese durch die löbliche Postdirektion, welcher wir den Fall hiermit auf das Angelegentlichste empfehlen.

D. R.

Letzte Post.

Ein Konstantinopler Brief des „Moniteur Universel“ vom 27. Juni bringt folgende Details über die türkischen Rüstungen: „Täglich treffen Tausende von Reservisten in der Hauptstadt ein. Kleinsten er scheint jetzt als eine formidabile Offizin für Soldaten. Die selben gelangen hier theilweise mit der Bahn von Ismiot, theilweise zu Schiff von Smyrna, Beyrut, Antivari und Trapezunt an. Die Admiralität hat die besten Packetboote der Gesellschaft „Azije“ als Transportschiffe gechartert. Die ankommenden Soldaten werden im Lager von Beifos, gegenüber von Bujutdere untergebracht, wo sie General Ignatieff von der Terrasse seines Gartens sehen kann. Andere werden in den Kasernen von Skutari und Stambul bequartiert, wo man sie einkleidet, equipirt und bewaffnet. Dies geht viel rascher, als man sich denken kann, da alles Geld, was man aufstreifen konnte, zu Ankäufen von Waffen, Munition und Equipirungs-Effekten verwendet wird, und sind daher auch die Reservisten, die wir zu Tausenden durch die Straßen von Stambul ziehen sehen, von gutem und martialischem Aussehen. Kaum bewaffnet, werden diese Reservisten mit Transportschiffen nach Varna, Kef oder Salonich gebracht. Heute hat die Türkei bereits 206,000 Mann, welche sämmtlich gut ausgerüstet und bewaffnet sind, auf den Beinen; bevor noch vierzehn Tage verstreichen, wird diese Zahl auf 250,000 gebracht sein. In dem Arsenal von Tophane befinden sich außer dem Krupp'schen Riesengeschütz noch über zweihundert sieben- bis zwölfpfündige Krupp-Kanonen und mehrere hundert Vorderlader, über vierzig ganz neue Bronze-Mörser, die erst kürzlich in dortigen Arsenalen gegossen wurden u. s. w.“

Aus Konstantinopel meldet eine Depesche vom 5. Juli: Es finden unausgesetzt Truppen nach Schübe nach dem Kriegsschauplatz statt. Serdar Krem Pascha ist heute nach Nisch abgereist. Der serbische Agent Magazinovic ist gestern von hier abgereist. Die Pforte anerkennt die Serben und Montenegrier nicht als kriegführende Mächte.

Wiener Blätter veröffentlichen folgenden Protest der Katholiken Bosniens:

„Aus Bosnien. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Nachricht, daß Serbien die Annexion Bosniens, unseres theuern Vaterlandes, von der hohen Pforte verlangt.“

Nachdem wir Katholiken Bosniens, in der Zahl von 200,000 Seelen, während der ganzen Bewegung unserer legitimen Regierung treu geblieben sind, fühlen wir uns aus obigen Anlasse zu der feierlichen Erklärung bewogen, daß wir gegen unsere Annexion an Serbien unbedingt, und zwar nicht nur aus kulturellen, sondern auch speziell aus religiösen Gründen protestiren, da der serbische Name nur die orthodoxe Religion bezeichnet und in Serbien, ungeachtet einer ziemlichen Anzahl von Katholiken, außer einer einzigen Konsulats-Kapelle mit einem Konsulats-Kaplane, weder eine katholische Kirche, noch auch ein katholischer Priester existirt.“

Telegramme.

Semlin, 6. Juli. (Telegramm der „Bud. Korrr.“) Die österreichisch-ungarischen Unterthanen in Serbien sehen sich für alle Fälle vor und gedenken, im Falle Serbien geschlagen wird, nach Semlin und Pancevoa zu kommen; die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft verpflichtet, wenn sie hier wenigstens einen großen Remorquage stationiren würde; die signalisirte Ankunft der Monitor hat große Freude verursacht; die Paskontrolle wird jetzt öfterreichischerseits äußerst streng gehandhabt.

Csupria, 5. Juli. (Telegramm der „Budap. Korrr.“) Fürst Milan befindet sich jetzt wieder in Paratjin und wird von allen Vorgängen unterrichtet; er hat angeordnet, daß das ganze zweite Aufgebot, so weit es noch nicht eingerückt ist, nach Alexinaß gesendet werde.

Belgrad, 6. Juli. (Telegramm der „Budap. Korrr.“) (Serbische Quelle.) Folgendes Bulletin wird platziert: Leschjanin hat auch einen dritten türkischen Anariff zurückgeschlagen und bereitet sich auf Gegenangriffe vor. (Das hören wir bereits seit drei Tagen D. R.)

Belgrad, 6. Juli. (Telegramm der „Budap. Korrr.“) (Serbische Quelle.) Ein Dampfer ist mit 109 Verwundeten und erbeneteten Waisen soeben hier angekommen. Die hiesige Festung wird zur Aufnahme von Gefangenen hergerichtet;

es ist schon eine bedeutende (?) Zahl derselben, namentlich Tscherkessen, angemeldet.

Belgrad, 5. Juli. (Telegramm der „Budap. Korrr.“) Nachdem die Beschränkung der Gehälter der Staatsbeamten auch auf die Vertreter Serbiens im Auslande erstreckt wurde, haben sich Einige dieser diplomatischen Vertreter bei Nikitsch beklagt und bemerkt, daß sie unter solchen Verhältnissen nicht im Stande sind, auf ihren Posten zu verbleiben. Der Minister des Aeußern hat eine besänftigende Antwort ertheilt und die unverfügbare Auszahlung der Bezüge in Aussicht gestellt.

Belgrad, 6. Juli. (Telegramm der „Budap. Korrr.“) Der Truppenkommandant der Armee von Timok verlangt Verstärkung. (Ein anderes Telegramm besagt das Gegenheil. D. Red.) Ein Theil der am Topytschider Berge kampfirenden Truppen wird dahin abgehen. Es wird allseitig über Mangel ärztlicher Hilfe geklagt.

Belgrad, 6. Juli, 7 Uhr 40 Minuten Abends. (Orig. = Telegramm der „Pester Korrr.“) Die Nachrichten bezüglich der Beschießung von Nisch sind falsch. Bjelina ist noch nicht genommen. Ausser bisheriger Quelle wird die Einnahme des Dorfes Sackar bei Klein-Zwornik gemeldet. Sonstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz mangeln zur Stunde.

Belgrad, 6. Juli. Der Remorqueur der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft „Tisa“ wurde gestern auf der Fahrt von Turn-Severin nach Orsova um halb 4 Uhr Früh in der Nähe des serbischen Dorfes Sip von serbischen Truppen mit Pelotonfeuer empfangen, daher zur Umkehr genöthigt. Unglücksfall kam keiner vor. Seitens des österreichischen Generalkonsuls wurde sehr entschieden bei der serbischen Regierung hierüber reklamiert und vollste Satisfaktion verlangt.

Belgrad, 6. Juli. (Offiziell.) Entgegen den von Seite des Feindes verbreiteten Bullets über ein angebliches Zurückwerfen der Serben allerseits steht fest, daß General Tschernajeff seit dem Siege bei Babina-Blava auf türkischem Boden sich behauptet, ohne weitere Gesechte. (Das haben die Türken auch nicht in Abrede gestellt. Die Red.) — Alimpić steht noch immer vor Bjelina (Also noch immer! Die Red.) Gestern wurden 2000 Mizans umzingelt und nur ein kleiner Theil entging der Vernichtung. (Wo?) — In Zajcar wurden die Angriffe der Türken siegreich zurückgeworfen; Kommandant Leschjanin erwiderte auf eine telegraphische Anfrage, er brauche keine Verstärkung. (Diese Depesche scheint ein Dementi der heute Vormittags eingelangten Depesche zu sein.)

Turn-Severin, 6. Juli, 7 Uhr 10 Min. Abends. (Telegr. der „Pester Korrr.“) Die Donau ist frei; von Horentin aufwärts wurde keine türkische Flottille gesehen. — Bei Radujewak und Berzapolanka längs des serbischen Ufers werden Batterien aufgestellt.

Konstantinopel, 6. Juli. (Telegr. der „Budap. Korrr.“) Das Anerbieten des Abdivide ist von der Pforte angenommen worden; die ägyptischen Truppen werden in Saloniki landen und nach Nisch dirigirt.

Wien, 6. Juli. (Telegramm der „Pester Korrr.“) Minister-Präsident Tisa und Finanzminister Szell begaben sich sofort nach ihrer Ankunft zu Graf Andrássy nach Hicking, woselbst eine Konferenz stattfand und die Vorgänge in Südungarn einerseits und die Reichstädter Begegnung andererseits besprochen wurde. — Abgeordnetenhaus-Präsident Ghyecz erhielt nach Karlsbad sofort die Meldung und Motivirung bezüglich der Verhaftung des Reichstagsabgeordneten Miletics.

Paris, 6. Juli. Kasimir Perier ist gestorben.

Turin, 6. Juli. Die „Gazzetta del Popolo“ meldet: Der König kam plötzlich nach Turin und empfing hier den Abgesandten Mac Mahon's. Die Audienz dauerte zwei Stunden; das Resultat derselben ist noch unbekannt.

Wien, 6. Juli, 2 Uhr 35 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 143.—, Anglo-Austrian 70.20, Galizier 202.—, Lombarden 83.75, Staatsbahn 274.—, Tramway 104.—, Rente 64.50, Kreditlose 137.50, 1860er Lose 110.50, 1864er Lose 130.—, Napoleond'or 10.40, Münzdukat 6.18.—, Silber 162.—, Frankfurt 63.65, London 131.20, Preuß. Kassenanweisungen 64.20, Unionbank 57.—, Türkenlose 16.—, Allgem. Baubank —.

Wien, 6. Juli, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 71.50, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.—, Salgó-Tarjäter —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 119.25, Franco-Hungarian —, ungar. Pfand-

Briefe 85.50, Alföldbahn 101.—, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 97.—, ungar. Ostbahn 30.50, Ostbahn-Prioritäten 57.—, ungar. Lofe 68.75, Theißbahn 180.—, ungar. Vobentkredit-Aktien 39.—, Municipalbank-Aktien 11.—

Berlin, 6. Juli. (Schluß.) Galizier 79.10, Staatsbahn 426.—, Lombarden 130.—, Papier-Rente 50.25, Silber-Rente 52.90, Kreditlose 295.—, 1860er 94.40, 1864er 241.—, Wien 154.10, Kreditaktien 222.50, Rumänier 15.—, ungar. Lofe 135.50, ungar. Ostbahn 43.60, Schwächer. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 223.50, Staatsbahn 427.50, Lombarden —.

Frankfurt, 6. Juli. (Schluß.) Wechsel per Wien 156.20, Oesterr. Kreditaktien 111.—, Oesterr. Bankaktien 685.—, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 212.75, 1860er Lofe 93.75, 1864er Lofe 244.80, Papier-Rente 49 1/2, Silber-Rente 52.50, Lombarden 65.—, Galizier 158.15, ungar. Lofe 137.—, Fest. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien —, Oesterr. Staatsbahn-Aktien —, Lombarden —.

Frankfurt, 6. Juli. (Abendsozietaät.) Wechsel per Wien —, Oesterr. Kreditaktien 110.50, Oesterr. Bankaktien —, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 212 1/2, 1860er Lofe —, Lombarden 65.25, Silber-Rente —, Papier-Rente —, Galizier —, ziemlich fest.

Paris, 6. Juli. (Schluß.) 3perzentige Rente 67.87, 5perzentige Rente 105.—, italienische Rente 69.40, Oesterr. Staatsbahn 527.—, Credit Mobilier 147.—, Lombarden 163.—, Türkenloose 34.75, Fest.

London, 6. Juli. Conjols 98 3/4. Berlin, 6. Juli. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per Juli-August Nm. 199.—, per August-September Nm. 204.—, Roggen lofo Nm. 152.—, per Juli Nm. 152.50, per Juli-August Nm. 152.50, per September-Oktober Nm. 154.—, Hafer per Juli Nm. 163.—, per September Nm. 154.—, Rübel lofo Nm. 63.—, per Juli-August Nm. 62.60, per September Oktober Nm. 63.—, Spiritus lofo Nm. 49.60, per Juli-August Nm. 49.30, per August-September Nm. 50.—, per September-Oktober Nm. 50.50.

Röln, 6. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen, lofo Nm. 19.45, per Juli Nm. 20.70, per Herbst —, Roggen, lofo Nm. 14.50, per Juli Nm. 15.65, per Herbst —, Del, lofo Nm. 34.80, per Juli Nm. 33.40, per Herbst —.

Stettin, 6. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen, lofo 204.—, per Juli-August 207.—, per Herbst 152.50; Del per Juli 63.—, per Herbst 62.25; Spiritus, lofo 47.90, per Juli 47.90, per Juli-August 48.50, per Herbst 48.70; Rüben per Herbst 294.—.

Paris, 6. Juli. (Produktenmarkt.) Achtmarkenmehl per laufenden Monat 60.25, per August 61.25, per vier Monate von September 62.25. Rübel per laufenden Monat 76.50, per August 77.25, per vier Monate 79.—, per vier Monate 1877 80.50. Einöl per laufenden Monat 67.75, per August 67.75, per vier Monate 67.75. Spiritus per laufenden Monat 44.—, per vier Monate 47.—, per vier Monate 48.50. Zucker, raffiniert 138.—.

Antwerpen, 6. Juli. Petroleum fest, 3 1/4 Francs per 100 Kilo.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 6. Juli. (Privat-Telegramm.) An der Mittagsbörse notirten: Kreditaktien 144.75, Anglobank 71.30, Unionbank 57.50, ungarische Kreditbank 120.25, Egypter 94, Handelsbank 51, Bankaktien 850, Dampfschiff 358, Nordbahn 176.50, Staatsbahn 274.—, Lombarden 83.75, Karl Ludwig-Bahn 202.50, Elisabeth-Westbahn 151.50, Theiß-Bahn 178.50, Rudolph-Bahn 106, Franz Joseph-Bahn 131, Nordwestbahn 129, Alföld 101, Nordostbahn 96.50, 1860er Lofe 109.50, 1864er Lofe 129.50 ungar. Lofe 69.50, Papier-Rente 64.80, Silber-Rente 68.30, 3perzentige Südbahn-Prioritäten 116.75, London 131.75, Zwanzigfrancs-Stücke 10.44 1/2, Silber 101.90.

Wiener Fruchtbörse vom 6. Juli. (Privat-Telegramm.) Es notiren nommell: Weizen per Herbst 10 fl. 10 fr. bis 10 fl. 20 fr., Herbstkorn 8 fl. 60 fr. bis 8 fl. 70 fr., ungarisches Korn 9 fl. 25 fr. bis 9 fl. 35 fr., Herbsthafer 7 fl. 25 fr. bis 7 fl. 35 fr., prompter Hafer 9 fl. 65 fr. bis 9 fl. 75 fr., prompter Mais 6 fl. 20 fr. bis 6 fl. 30 fr., Juli-August-Mais 6 fl. 20 fr. bis 6 fl. 30 fr.

Budapest, 6. Juli.

(Zur Entwerthung des Silbers.) Die Börse bewahrt den wechselvollen Kriegereignissen in der Türkei gegenüber eine bemerkenswerthe Festigkeit, die Anlagepapiere behaupten an der Wiener Börse ihren Werth, Spielpapiere sind sogar nicht unwesentlich gestiegen. Dagegen sind die Kurse der Gold-Devisen und Valuten in den letzten Tagen neuerdings wesentlich in die Höhe gegangen. An der heutigen Wiener Börse wurde der Londoner Wechselkurs mit 131.15, Dukaten mit 6.18, Napoleons mit 10.41, Reichsmark mit 64.10 notirt, während Silber auf 102 zurückging. Die konstante Entwerthung des Silbers ist eine Erscheinung, welche der Beachtung werth ist. Der Preis der Standard-Unze Silber in London stand im Anfang dieses Jahres auf 56 Pence, heute ist derselbe auf 48 Pence, also um circa 15 Prozent zurückgegangen. Einen starken Stoß hat der Preis des Silbers noch in den letzten Wochen und Tagen erlitten, indem derselbe binnen Kurzem von 51 auf 48 Pence zurückging. Die Veranlassung dieser neuerlichen Entwerthung ist in starken Verkäufen ostindischer Silber-Traten Seitens der englischen Regierung zu suchen. Die Letztere hatte nämlich in voriger Woche nicht weniger als 70 Millionen Rupien in solchen Tratten auf den Markt gebracht, und hatte dafür 1 Schilling 7 1/2 Pence per Rupie erzielt, welcher Kurs indeß immer noch einem Silberpreis von 50 1/2 Pence per Standard-Unze entspricht. In den letzten Tagen kamen aber neuerdings 700,000 Pfd. Sterling solcher Tratten zum Verkauf, und da die Aufnahms-Fähigkeit des Marktes für Silber gegenwärtig

eine sehr geringe ist, so erfolgte der rapide Rückgang auf den noch nie dagewesenen Stand von 48 Pence. Die englische Regierung hat dieser konstanten Entwerthung des Silbers, welche für die wirtschaftlichen Verhältnisse Englands von außerordentlichem Nachtheil ist, ihre Aufmerksamkeit schon lange zugewendet; sie fand jedoch kein Mittel, um denselben Einhalt zu thun. In der jüngsten Zeit wurde in England eine Enquêtekommission eingesetzt, welche die Ursachen dieser Erscheinung feststellen und Mittel zur Abhilfe vorschlagen soll. Als hauptsächlichste Ursachen der Silberentwerthung werden 1. die bedeutend erhöhte Produktion der nordamerikanischen Silberminen, 2. die schlechten Zustände des ostindischen Exporthandels, 3. die Silberverkäufe Deutschlands bezeichnet. Alle diese Ursachen wirken noch heute fort und es ist daher sehr die Frage, ob der Preis des Silbers bereits auf seinem niedrigsten Standpunkte angelangt ist. In Oesterreich ist wiederholt der Vorschlag gemacht worden, den jetzigen niedrigen Preis des Silbers zu benützen, um die Silbervaluta wieder herzustellen. Das Angebot von Silber ist allerdings in Europa so groß, daß die Beschaffung des nötigen Metalls zur Ausprägung keine Schwierigkeiten machen würde. Es ist jedoch eine andere Frage, ob mit der Einführung der Silberwährung ein erheblicher Vortheil erreicht würde; denn der größte Nachtheil unserer Geldverhältnisse liegt nicht in dem Bestande des Agios selbst, sondern in den fortwährenden Schwankungen des Werthverhältnisses unserer Noten zu der auswärtigen Valuta. Nun hat aber in letzter Zeit das Silber noch größere Preisvariationen durchgemacht, als sich die Werthrelation unserer Noten zu dem Silber verändert hat; und es ist, so lange das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber nicht wieder eine gewisse Stabilität erlangt hat, sehr fraglich, ob mit der faktischen Einführung der Silberwährung unsere Geldverhältnisse im Verkehr mit dem Auslande eine nennenswerthe Besserung erfahren würden.

(Eine Emission von 200 Millionen Staatsnoten) sollte, wie man an der gestrigen Wiener Börse wissen wollte, beschlossene Sache sein, und es ist gar nicht unmöglich, daß die Aussicht auf diese Emission zu der Hauffebewegung der letzten Tage beigetragen hat; denn die Wiener Börse datirt den „Rückschwung“, den sie vor zehn Jahren genommen und der mit dem „Kraach“ ein trauriges Ende gefunden, von der während des 1866er Krieges beschlossenen Emission von Staatsnoten. Für diesmal wird es jedoch mit einer neuen Staatsnoten-Emission noch nichts; alle Wiener und auch mehrere ungarische Blätter sehen der betreffenden Nachricht ein entschiedenes Dementi entgegen, und wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieses Dementis zu zweifeln.

(Ungarische Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft in Liquidation.) Aus der Provinz sind mehrere Anfragen bei uns eingelaufen, warum die Liquidation dieser Gesellschaft sich so ungebührlich lange verzögert und warum die ausgegebenen Genußscheine noch immer nicht eingelöst werden. Nach den von uns eingeholten Informationen bestehen die restlichen Aktiva (53 fl. per Aktie wurden schon zurückgezahlt) aus einigen schwer einbringlichen Forderungen, deren bedeutendste bei der Rakos-Palotaer Ziegelei aushaftet. Das Liquidationskomité hat am letzten Freitag eine Sitzung gehalten, und die Mitglieder desselben sprachen sich dahin aus, daß es das Zweckmäßigste wäre, die Forderungen zu verkaufen. Es werden in nächster Zeit diesbezügliche Versuche gemacht werden, und falls dieselben gelingen, könnte die auf die Aktien entfallende restliche Quote zur Verteilung kommen. Auf mehr als einige Gulden haben die Aktionäre aber kaum zu rechnen.

(Ungarischer Sparfassenbund) Bei denjenigen Geldinstituten, welche mit der Bester Vaterländischen Sparkasse auf Grund des mit der Nationalbank getroffenen Uebereinkommens im Reeskompte-Verbande stehen, waren Ende Mai L. S. 4.293,155 fl. 18 fr. placirt; im Juni wurden 1.528,642 fl. 5 fr. eskompirt und bei der Budapest Bank-filiale Wechsel im Betrage von 1.368,114 fl. 82 fr. zum Reeskompte eingereicht; eingelöst wurden Wechsel im Betrage von 1.668,181 fl. 64 fr., es verbleibt daher ein Wechselbestand von 4.153,615 fl. 59 fr.

(Budapester Volksbank.) Von einem Aktionär dieses Instituts geht uns folgendes Schreiben zu: „In Bezug auf die in Ihrem geschätzten Blatte erschienene Notiz bezüglich Liquidirung der Budapester Volksbank erlaube ich mir zu bemerken, daß nur das Vorgehen der Direktion, welche nämlich den Bankauschuss zu den Vorberathungen der Statuten ganz im Widerspruch mit den bis vor der Generalversammlung gültigen Statuten nicht zuzog, sondern, um sich die Direktoren-Posten zu sichern, ohne vorhergegangene Drucklegung der zu beratenden Statuten dieselben der Generalversammlung einfach vorlegte, so daß der so quasi überrumpelten Generalversammlung nichts übrig blieb, als Alles en bloc anzunehmen und die alte Direktion zu belassen, — daß dieses Vorgehen die eigentliche Ursache ist, warum einige starke Aktionäre, welche nicht zu allen Mitgliedern der Direktion das nötige Vertrauen besitzen, lieber die Liquidation vorziehen würden, obwohl ich dieselbe bis jetzt nicht weniger als zeitgemäß oder opportun halten würde.“ — Unserer Ansicht nach wäre es jedenfalls mannhafter und ehrenwerther gewesen, wenn die Mitglieder des Bankauschusses, falls die Direktion wirklich statutenwidrig vorgegangen sein sollte, dies in offener Generalversammlung gerügt und Gegenmaßregeln beantragt hätten, anstatt jetzt die Klinte in's Korn zu werfen und Liquidationsversuche zu machen.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. Bei anhaltend fester Tendenz blieb der heutige Verkehr mäßig, Kauflust war wohl überwiegend vorhanden, an Abgebern jedoch mangelt es auch zu höheren Kursen. Sämmtliche vorgekommene Werthe, wie auch fremde Devisen und Valuten verließen den Markt mit erheblichen Kursavancen.

An der Börse bewegten sich Oesterr. Kreditaktien zwischen 142.50 bis 143, reagierten später auf 142, um wieder bis 144 zu schließen, ungarische Kreditaktien zu 118 geschlossen.

An der Mittagsbörse kaufte man Oesterr. Kreditaktien zu 143.20 bis 144.50 und schlossen selbe zu 144.20 Geld, ungar. Kreditaktien zu 119.50 bis 120.50, Landes-Central-Sparfassenaktien zu 75 gekauft. Pannonia Dampfmühl-Aktien zu 600, 605 und 610 gemacht, Elisabeth-Dampfmühl-Aktien zu 145 gesucht. Weinzeihen- und ungarische Grundentlastungs-Obligationen zu 72 gemacht. Goldpfandbriefe des ungar. Vobentkredit-Institutes zu 98 Geld. Wechsel auf London zu 131, auf Paris zu 52.25, 20 Francs-Stücke zu 10.35 bis 10.42, Reichsmark zu 64.10 bis 64.25 gekauft.

Die Abendbörse war auf die Nachricht einer Niederlage der Türken flau, Oesterr. Kreditaktien bis 141.20, ungarische Kreditaktien bis 118.50 rückgängig.

Getreidegeschäft. In effektivem Weizen war heute schwaches Ausgebot, sehr geringe Kauflust und wurden nur einige Posten umgekehrt; für feine Sorten blieben die Preise unverändert, während Mittel- und untergeordnete Weizen einen Rückgang von 30—40 kr. per Meterzentner erlitten.

Auf Termine war gar kein Geschäft. Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

Table with columns for commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Banater), unit (per 100 Kilo), and price range. Includes sub-sections for 'Termin' and 'Wasserstand'.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for various locations like Budapest, Preßburg, Szatmar, Tokaj, Solnok, Szegedin, Arad, Groß-Beeskere, Eßegg, Semlin, and Vares.

Korrespondenz der Redaktion. Herrn A. W. W. a. l. bei Martonvásár. Nach dem neuen Handelsgesetz muß die Firma eines jeden Handelsgeschäftes protokolliert werden; ausgenommen sind nur Höfer, Marktverantw., gewöhnliche Fuhrleute; die Art Ihres Geschäftsbetriebes scheint uns die Protokollierung Ihrer Firma zu erfordern. — Herrn J. G. L. B. a. l. a. l. u. Bleichereien sind hier mit jeder Druckwarenfabrik verbunden, doch bleiben diese letzteres Wissen nur für ihren eigenen Bedarf und nicht in Lohn. In Wien gibt es dagegen zahlreiche Bleichereien; eine der renommiertesten ist die von Karl Zapperl's Söhnen in Fünfkhaus. — Dr. M. S. z. e. g. e. d. i. n. Von Fall zu Fall stets willkommen. Unseren herzlichsten Dank.

Korrespondenz der Administration. Leopold W., S. a. r. k. ö. z. = U. j. l. a. f. Wir werden Ihre Hilfe treffen. — Alexander Glabek, Debreczin. Ihr abonniertes Exemplar wird im Paket der Bahnhofsblätter erpedirt, das Fehlende haben wir abgeschickt. — Leop. Kr. ... in H. u. S. t. G. m. i. l. S. ... L. o. t. i. s. Johann F. ... p. A. l. i. - R. o. d. n. a. J. o. s. M. F. ... z. S. z. a. n. a. d. Wir belauern, mit den gewünschten Romanfortsetzungen nicht mehr dienen zu können. Wir haben gar keine Fortsetzungen des Romans 'Eine Kette durch's Leben' mehr vorrätig. — G. Bernatsky, B. u. d. a. p. e. t. Der Schluß des Romans 'Eine Kette durch's Leben' ist in derselben Nummer erschienen, welche den Anfang des neuen Romans 'Dunkle Schicksale' enthielt.

Bester Börsenkurse.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various financial instruments and their current market prices.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

# Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

**Neeller Ausverkauf**  
von 14 Zimmern wenig be-  
nützter eleganter Möbeln.  
Wegen gänzlicher Geschäftsauf-  
lösung werden Elisabeth-  
platz Nr. 1, 1. St. 5, die  
von mehreren Herrschaften  
übernommenen 14 Zimmer  
erst kurz angeschafften ele-  
gantesten Möbeln wobei sich  
alles zum vollständigen  
Hausgebrauch Nöthige be-  
findet, zu jedem annehmba-  
ren Preis verkauft.  
Näheres daselbst. 21660

**Man bittet zu lesen!**  
Eine Lottokollektur, ver-  
bunden mit einer Versä-  
ssliche auf sehr gangbarem  
Posten wird Familienver-  
hältnisse halber sofort über-  
geben. Näher zu erfragen  
aus Gefälligkeit bei Herrn  
Philipp Kraus, kleine Mä-  
ziengasse Nr. 52. 22759

**Ein Wirthschafts-  
geschäft**  
zu verkaufen. Wo? sagt die  
Exp. 22763

**Wohnung.**  
2 Zimmer, Wohnzimmer,  
Küche u. Speis sogleich zu  
beziehen, nebst Benützung  
eines großen Gartens.  
Auskunft in Ofen, Chris-  
tinenstadt Fabriksgasse Nr.  
156. 22754

**Ein Kaffeehant,**  
guter Posten, ist wegen  
eingetretenen Todesfalles zu  
verkaufen. Näher in der  
Exp. d. Bl. 22758

**Ein Gasthaus**  
ist billig zu verkaufen. Pa-  
latingasse 51 bis 1. August  
zu beziehen 22768

**Geschäftsreisende**  
können eine sehr einträg-  
liche Nebenbeschäftigung  
finden. Wo? sagt die Exp.  
22781

**Házásági ajánlat**  
Egy 36 éves gyermektelen  
özvegy Jácsmes'er nősülni  
ohajt egy nővel a kinek  
500 forintja van, lehet is  
30 éves. Levelek intézke-  
dök saját arczképpel küld-  
ve F. B. 500 czim alatt e-  
lapnak kiadóhivatalához  
22772

**1 Flügel,**  
fehlerfrei, zu fl. 30, einer  
mit 50 fl., einer mit 60 fl.,  
ein Querflügel 85 fl., an-  
dere Klaviere billigt in  
Kommission zu verkaufen.  
Deák-gasse 5, Th. 7. 22788

**Ein Konditor**  
empfiehlt sich zum Einziehen  
von Kompois in Privat-  
häusern. Zuschriften unter  
„Konditorei 22“ an die  
Exp. d. Bl.

**Ein Lehrling**  
wird aufgenommen in der  
Spezereihandlung des G.  
Domonkos, Ofen, Tabak,  
Kirchenplatz. 22791

**Ein Kaffeegehilfe**  
wird unter guten Bedin-  
gungen sofort aufgenom-  
men bei Weiß, Leopold  
städter Kirchenplatz.

**Nicht reell und ein-  
gebildet!** Ihr Glaube wur-  
de einst erschüttert aus  
Mißverständnis, den meinen  
wollten Sie zerstören  
absichtlich! Ist das reell?  
Die grauen Handschuhe,  
die süße Stimme beweisen  
Ihr gutes, das vergessene  
Baqarleb und Ihre letzte  
vergeßene Antwort Ihr  
schlechtes Gedächtniß! Ist  
das eingebildet sein? Oder  
wollten Sie nur dem  
grauam wehe thun, der  
nichts vergessen kann, und  
sollte er auch sterben da-  
ran? Briefliche Antwort  
unter bewusster Adresse er-  
wartet der Trummer. 22783

**Kleine Villa**  
sammt  
**Zinshaus**  
mit Stallungen, schattigem  
Garten mit Obstbäumen  
und Wasserleitung, zwei  
Brunnen, liegt in der  
nächsten Nähe der Palotaer  
Bahn und des Marktplatzes  
**in Kenpest**  
aus freier Hand zu ver-  
kaufen. Näher dort  
**Károlyigasse**  
Nr. 32 beim Eigenthümer.  
Daselbst wird auch ein  
**Basque-Wagen**  
zu kaufen gesucht. 22790

**Herrenmode- u.**  
Kaufwaren-Geschäft, im  
besten Betriebe gut situiert,  
ist abzulösen. Näher in der  
Exp. 22459

**Ein seit 25 Jahren**  
in der inneren Stadt be-  
stehendes  
**Friseurgeschäft**  
gangbarer Posten, billiger  
Preis ist wegen Uebernahme  
eines anderen Geschäftes bil-  
lig zu verkaufen und sogleich  
zu übergeben. Näher in der  
Exp. 22478

**A. N. ersucht**  
um mündliche Besprechung  
in Angelegenheit Vogel.  
Zu treffen Vormittags bis  
halb 10 oder Nachmittags  
von 3 Uhr. 22782

**Heirathsantrag.**  
Ein junger Witwer ohne  
Familie, 36 Jahre alt, Be-  
schäftigung Baumeister, wel-  
cher schon mehrere Jahre  
das Geschäft selbstständig  
betreibt, wünscht sich wegen  
Mangel an Bekanntschaft  
mit einem älteren Fräulein  
oder kinderlosen Witwe  
von 25—30 Jahre mit Ver-  
mögen zu verehelichen. Pho-  
tographie wäre erwünscht.  
Gründliche Anträge un-  
ter „Verzweigung“, an  
die Exp. d. Bl. 22768

**Gegen Prima-Loco-**  
Intabulation auf ein Pester  
Haus werden 4000  
Gulden wegzuleihen gesucht.  
Unterhändler ausgeschlossen.  
Nähere Auskunft in  
der Exp. 22701

**Ein Kaffee-  
hant**  
wird aufgenommen. 22780

**Ein Wohnung,**  
bestehend aus 1 Gassen-  
zimmer mit Alkos und  
großer Küche im 1. Stock  
sammt Boden und Keller  
ist pr. 1. August billig zu  
vermieten. Näher die Exp.  
22734

**Ein Fräulein,**  
welche sehr gut Kleider-  
machen so auch Weiß- und  
Maschinnähen kann, wünscht  
zu einer achtbaren Familie  
(Christ) in die Provinz als  
Näherin placirt zu werden.  
Humane Behandlung wird  
besonders gewünscht. Ad-  
resse in der Exp. 22731

**Ein Hausmeister**  
ledigen Standes, mit guten  
Zeugnissen versehen, wird  
für ein Fabriks-Etablisse-  
ment gesucht. Solche die  
auch Gärtnerei verstehen,  
haben Vorzug. Nähere  
Auskunft Königsgasse 69.  
22784

**Ganze Verpflegung**  
pr. 1. August. Feine Haus-  
mannskost, separirtes Zim-  
mer nebst Bedienung, even-  
tuell auch Wäsche erhält  
ein Herr bei einer distin-  
guirten Beamtenfamilie un-  
ter mäßigen Bedingungen  
Näher in der Exp. 22741

**Wegen Kränklich-**  
keit der Inhaberin soll eine  
seit 4 Jahren bestehende  
Mädchenchule zum 1.  
August d. J. billig über-  
lassen werden. Adresse zu  
erfragen in der Exp. d. Bl.

**In der Josefsgasse**  
Nr. 77 sind 2 Lokalitäten,  
für Werkstätte geeignet, zu  
vergeben. Näher beim Eigen-  
thümer Dr. Mlos, innere  
Stadt, Gutgasse Nr. 17.  
22787

**Ein tüchtiger**  
Positiv-Retoucheur, der auch  
größere Photographien gut  
retouchirt, findet in einem  
photographischen Atelier 1.  
Ranges sofort dauerndes  
Engagement. Wo? sagt  
die Exp. 22715

**Ein Spezereihand-**  
lung mit Trafik, Briefmar-  
ken- und Zeitungsvertrieb  
auf sehr gangbarem Posten  
ist wegen Familien-Angele-  
genheiten billig zu ver-  
kaufen. Näher die Exp.  
22618

**Ein Haus**  
in einer Stadt, unweit von  
Budapest, großstädtisch ge-  
baut, geeignet zu einem je-  
den Geschäft, bestehend aus  
2 Gewölben, 4 Zimmern, 2  
Küchen, Keller, Stallung,  
Schoppen, Brunnen, Alles im  
besten Zustande um 2000 fl.  
zu verkaufen. Näher in der  
Exp. d. Bl. 22690

**Ein Kalesche,**  
mittelgroß, in brauchbarem  
Zustand, wird zu kaufen  
gesucht. Adressen werden  
entgegengenommen in der  
Exp. d. Bl. 22775

**Insektenpulver**  
zur Vertilgung jeden Ungeziefers, in Originalboxen  
zu 50 und 25 Kr. 8722  
In Budapest bei Josef v. Löröf,  
Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Prämirt mit fünfzehn Medaillen, Bronce Silber, Gold.  
**INSECTICIDE VICAT**  
Allein garantirtes, unfehlbares Vertil-  
gungsmittel aller Insecten.  
Zu haben in Flacons in drei verschiedenen Größen  
mit dazu nöthigen Metall-Balsalgen.  
Haupt-Depôt für Oesterreich Ungarn: Anton Ig. Krebs  
Wien Wollzeile 1-3. 1890

**Honorar nach Belieben!**  
Für gründliche und sichere Heilung  
**geheimer Krankheiten**  
jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch  
Hautauschläge und Harnbeschwerden, noch  
so chronisch, stänend schnell, ohne Folgeübel und  
ohne Berufsstörung von  
**A. BESENBK,**  
prakt. Arzt.  
Ordinirt v. Früh 9—4 Uhr Nachmittags u. v. 7—8 Uhr Abends.  
Wohnt Pest, Batvanergasse Nr. 16, 2. Stock.  
Thür Nr. 16.  
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medi-  
kamente werden besorgt. 8994

**Dr. MORIZ HANDLER,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie,  
Magister der Geburtshilfe und  
Augenheilkunde, heilt gründlich unter  
Garantie eines glänzenden und dauer-  
haften Erfolges  
**Geheime  
Krankheiten**  
jeder Art, besonders Schwächezustände,  
so wie auch Hautauschläge und  
Harnbeschwerden.  
Ordinirt täglich: Vormittags von 3—5  
Uhr und Abends von 7—8 Uhr.  
Wohnt: PEST, innere  
Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke  
Schlangen- und Rathhausgasse im  
Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock,  
Eingang an der Stiege.  
Honorirte Briefe werden  
sogleich beantwortet und Medi-  
kamente besorgt. 8992

**Geheime Krankheiten**  
jeder Art, besonders: Schwächezustände, Haut-  
auschläge und Harnbeschwerden  
heilt mit glänzendem Erfolge Dr. E. Ernst, Homöopath, Pest  
Zweidlergasse Nr. 24. Ordination von 10—12 und von  
1—5 Uhr Nachmittags.  
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines  
momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen  
Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheime werden  
über kurz oder lang von den fürchterlichsten Nachkrankheiten heftig  
befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leicht-  
sinnigen Behandlung leiden, nur zu schwer zu leiden haben. Schutz  
gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn  
nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt,  
ist ihre Wirkung eine solch wohlthätige, daß über Folgen nicht zu  
besorgen sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden.  
Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gekört. 8995  
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbst-  
hilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.  
Preis fl. 2.

**Inhaber mehrerer  
Auszeichnungen.**  
**Geheime  
KRANKHEITEN**  
jeder Art, so auch Schwächezustände, Haut-  
auschläge, Harnbeschwerden, etc., selbst hart-  
näckige werden nach einer in Militär- und Ci-  
vilspitalern in unzähligen Fällen während einer  
langen Reihe von Jahren glänzend erproben  
einfachen Methode, ohne  
Berufsstörung, unter  
Gewährleistung eines  
sicheren und dauerhaf-  
ten Erfolges stänend  
schnell gründlich geheilt  
(neu entstandene in 48  
Stunden) von  
**J. WEISS,**  
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritir-  
tem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-  
spital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in- u. aus-  
ländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesell-  
schaften. Inhaber mehrerer Auszeichnungen.  
Ordinations-Anstalt:  
Budapest, Innere Stadt, Neuenweltgasse Nr.  
1 (Ecke Batvaner- u. Neuenweltgasse), 1. St.  
Täglich Vormittags von 7 bis 10, Nachmit-  
tags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr.  
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten sepa-  
rirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit  
Zusendung der Medikamente.  
Ebenfalls ist zu haben das berühmte  
Werk „Die geschwächte Manneskraft“, deren  
vielseitige Ursachen und gründliche Heilung.  
8993 Preis 2 fl. 50 Kr.

**Kundmachung.**  
Die Sicherstellungs-Behandlung für die im hierseitigen Bezirke  
vom 1. September l. J. aufwärts unbedeckten Verpflegungs-Artikel finden  
am 14. September l. J. bei der Komitatsbehörde in Budapest (Pest)  
und am 21. September 1876 beim Filial-Verpflegungs-Magazine in M.  
Theresiopel statt.  
Die Bedingungen sind täglich hieramts (Karlskaserne) einzusehen.  
R. I. Militär-Verpflegungs-Magazin-Expositur.  
Budapest, am 6. Juli 1876.

**Ein neuer, großer**  
Sparherd mit Drahtrohren  
Kupferkessel, für Gasthaus  
oder Kaffeehant geeignet,  
ist zu herabgelegtem Preis  
zu verkaufen; auch alle an-  
deren Gattungen von Spar-  
herde sind immer vorrätig.  
Wo? sagt die Exp. 22694

**Ein Gewölb**  
in einer der belebtesten  
Gassen der inneren Stadt  
ist sammt Einrichtung bil-  
lig abzulösen. Näher die Exp.  
22709

# Roman- und Feuilleton-Zeitung des „Neuen Bester Journal.“

## Dunkle Schicksale.

Erster Theil.  
Kapitel III.  
Schulgeschwätz.

(4. Fortsetzung.)

Sie war sehr sparsam mit ihren Liebkosungen, galt bei ihren Mitschülerinnen für ein stolzes, eingebildetes Ding, wurde ihrer überlegenen Geschicklichkeit, ihrer leichten amüthigen Manieren und ihres aristokratischen Aussehens wegen bewundert und beneidet, von einigen Wenigen, worunter besonders von Sidonie geliebt und von den Meisten herzlich gehaßt. Ohne im Stande zu sein, sich dafür einen Grund anzugeben, fühlten sie instinktmäßig, daß sie zu ihnen gehöre, aber doch ihnen in nichts gleiche.

Sie trat mit hochgetragenerm Haupte unter sie, etwas Herausforderndes in ihren schwarzen, spöttisch blickenden Augen, mit einer Art überlegener Geringschätzung für sie und ihre Unkenntnis des Lebens in ihrem leichten, sarkastischen Lächeln. Wunderbar zurückhaltend für ein sechzehnjähriges Mädchen, sagte sie doch Dinge und that Dinge, welche den Beweis lieferten, daß sie vor ihrem Hieherkommen in einer ganz anderen Welt gelebt habe, als je eine von ihnen kennen gelernt hatte.

Sie hatte Sidonie Owenson den skizzenhaften Umriss ihres Lebens gegeben — aber nur den Umriss. Es hätten sich Details in denselben einfügen lassen können, vor denen sich jedes blonde Mädchen auf Fräulein Owenson's hübschem Kopfe vor Entsetzen gestäubt haben würde. Sie hatte mit ihrem „schönen, geschickten, verworfenen“ Vater das Leben auf eine Weise gesehen, wie es glücklicherweise nur wenigen Töchtern zu sehen gestattet ist. Bacchanalische Nächte mit Spiel, Gesang, Trinken und alldem schwelgerischen Treiben. Es gab keine Hauptstadt in Europa, welche sie und ihre Puppe nicht schon in einem Alter von zwölf Jahren besucht hätten. Sie hatte in Baden-Baden drei volle Monate mit einer Nadel und einer durchlöchernten Karte hinter seinem Stuhle zugebracht und gedarrt oder geschwelgt, je nachdem er gewann oder verlor.

Alle jungen Wüstlinge hatten sich ein Stelldichein in „Jack Hendrick's“ armseliger Behausung gegeben, wo ein beständiges „Tabakparlament“ zu herrschen schien. Abkömmlinge der Aristokratie, junge Sprößlinge von vornehmer Herkunft, welche tief in den Schuldenregistern der Manichäer steckten, machten dieselbe zu ihrem Hauptquartier und verloren ihren letzten Souveraindor bei dem genialen Wirth.

Geschickte Maler, deren Bild in den Sälen der Akademie prangten, hatten die „kleine schöne Hendrick“, wie Cyrilla genannt wurde, als Kupid, als Lindine, Hebe, Zigeunerin, Engel, und alles das gemalt, als was man ein hübsches, schwarzäugiges Kind nur malen kann. Tüchtige Schauspieler nahmen sie ins Theater und verwendeten sie bei kleineren Privatvorstellungen.

Der alte Jean Jacques Dando, Balletmeister bei Ihrer Majestät Theater, lehrte sie tanzen und der erste Violinist auf seinem Instrumente spielen. Sie konnte mit zwölf Jahren in fünf verschiedenen Sprachen plappern und französische Romane lesen. Stattliche, gepornte und gestiefelte Militärs trugen sie auf den Schultern herum und lehrten sie Cigaretten rollen und anbrennen. Um Mitternacht begab sich das kleine Mädchen für gewöhnlich zur Ruhe und um Mittag pflegte sie wieder aufzustehen. Mitten in diesem lustigen, herumziehenden Treiben kam Phillis Dormer's Antrag und wurde angenommen.

— Willst Du gehen, kleine Schönheit? hatte sie ungeschlüssig ihr Vater gefragt. — Du wirst das Leben dort bestialisch einformig finden, aber die alte Jungfer ist reich und will Dich ohne Zweifel zu ihrer Erbin machen. Sie wird Dich in die Schule schicken und dann das edle Werk an Dir thun, wenn sie stirbt. Willst Du zu ihr gehen?

— Ja, Vater, ich will, hatte Cyrilla erwidert, schnell entschlossen. — Ich werde nur meinen Koffer packen und sogleich fertig sein. Fritz sagt, daß übermorgen ein Dampfschiff abgeht.

— Ah! Fritz sagt es, wiederholte dann ihr

Vater, sie noch mit zweifelhaften Blicken betrachtend. — Schau, Cyrilla, ich wollte gar nichts von Fritz oder von den Andern hier reden, wenn ich an Deiner Stelle wäre. Sage der alten Jungfer und den andern Philistern, wenn Du sie triffst, daß Du von armen, aber ehrlichen Menschen abstammst — Du weißt es. Sprich kein Wort vom Kartenspielen und vom Herumflankieren in der Welt — und Alles wird in Ordnung sein.

— Sie können sich auf mich verlassen, Vater — ich weiß, wenn ich schweigen und wenn ich reden soll. Ich habe nicht umsonst sechzehn Jahre mit Ihnen verlebt, erwiderte Demoiselle Cyrilla.

— Nein, bei Gott nicht, rief Jack Hendrick bewundernd. — Du bist das pfiffigste kleine Ding, das je athmete. Du weißt, auf welcher Seite das Brod gebuttert ist. Und wirst Du unter dem Purpur, dem feinen Leinen und bei dem ersten Eintritt in ein respektables Leben nicht auf Deinen guten alten Vater vergessen, Cyrilla?

So war Cyrilla am Orte ihrer neuen Bestimmung angekommen und von Fräulein Phillis Dormer — einem blaffen, großen, schweigenden und mürrischen Geschöpfe empfangen worden. Aber Tante Phillis hatte die schärfften Augen, welche je in dem Haupte der jungfräulichen Dame von sechzig Jahren steckten und las auf ihrem Gesichte, wie in einem Buch.

— Ha! rief die Alte höhnisch, Du lebstest sechzehn Jahre bei Jack Hendrick und kommst dann zu mir her und glaubst mich mit Deinen angenehmen bescheidenen Manieren hinter's Licht zu führen. Aber ich bin ein alter Vogel und lasse mich nicht so leicht fangen. Du bist ein hübsches Mädchen, Cyrilla, Du geräthst darin Deinem Vater nach und Du weißt Dein Haupt als Bettlerin recht hoch zu tragen, was mich zu sehen sehr freut. Du hast das und Deine Aldernase von Deiner Mutter. Deine Mutter war eine Närrin, meine Liebe, wie Du wohl wissen wirst, und bewies der ganzen Welt ihre Narrheit damit, daß sie mit dem schönen, blutarmen, schurkischen Jack Hendrick davonlief.

Cyrilla schwieg und Tante Phillis fuhr fort: Deine Mutter war die Tochter eines Baronets und mit einem Obersten von der Garde, dem jetzigen Lord Sepburn verlobt, rannte aber in jener Nacht, gerade drei Wochen vor ihrem bestimmten Hochzeitstage, mit Deinem Vater auf und davon. Ach! sie hat für ihren romantischen Streich bitter büßen müssen und liegt schon lange in ihrem Grab, dem besten Platz für sie. Du bist eine Hendrick, meine Nichte Cyrilla, eine Hendrick vom Scheitel bis zur Zehe und ein schlimmes Fröchtchen, ich zweifle gar nicht daran. Ich habe noch keinen Hendrick gekannt, der ein gutes Ende genommen hätte, nein, nicht Einen! Und Du, nimm Dich in Acht, Nichte Cyrilla, oder auch mit Dir wird es schlimm enden.

— Ich darf sagen, daß ich derselben Meinung bin, erwiderte kaltblütig Nichte Cyrilla, welche in einem Augenblicke sah, daß vollkommene Aufrichtigkeit bei dieser wunderlichen alten Dame das Beste sei. — Mein Vater hat mich stets gelehrt, daß es das unabwendbare Schicksal aller Dinge hienieden sei, ein trauriges Ende zu nehmen. Wenigstens hoffe ich, es soll bei mir mit Grazie geschehen.

— Ich werde Dich auf drei Jahre in die Schule schicken, fuhr die alte Dame fort — und trachte, Deine Zeit auf's Beste zu benützen. Du bist jetzt noch so unwissend, wie eine Hottentottin in Allem, was Du wissen sollst, und schauerlich bewandert in Allem, was Du nicht wissen solltest. Ich werde Dich zu den Fräuleins Chateauray in Petite-Saint-Jacques schicken, eine sehr strenge Schule und ein sehr düsterer Ort, wo nicht einmal Du ins Unglück gerathen könntest. Und merke es Dir, verdirb nicht Deine Mitzöglinge mit der Erzählung von Deinem Vagabundenleben. Beleidige mich nicht, Nichte Cyrilla, ich warne Dich.

— Ich habe nie die Absicht, Tante Phillis, antwortete das Mädchen gutgelant. — Ich will tüchtig studiren und Ihnen Ehre machen, verlassen Sie sich darauf. Ich kenne meine Unwissenheit und sehe mich ebensosehr, den Staub des Vagabundenlebens von meinen Füßen abzuschütteln, als nur Sie selbst es können. Ich werde Ihnen Ehre in der Schule machen.

Sie hatte ihr Wort gehalten. Sie war außerordentlich geschickt und hatte ihre Lehrerinnen durch ihre Fortschritte in Erstaunen gesetzt. Sie war bei allen halbjährigen Prüfungen der Stolz der Schule. Ihr Klavierspiel und ihr Gesang waren so, wie man sie in diesen Mauern nie zuvor gehört hatte. Und bei den unschuldigen kleinen Dramen, welche gelegentlich aufgeführt wurden, elektrisirte sie förmlich alle Zuschauer. Sie spielte ihre Rollen wirklich so gut, daß die Fräuleins Chateauray fast in Bestürzung darüber gerieten.

Und bei einer dieser Vorstellungen ereignete sich ein kleiner Vorfall, welcher Mademoiselle Stephanie mehr und mehr bedenklich machte. Die Räume waren gedrängt voll. „Aschenbrödel“ war für diese Gelegenheit eigens in Szene gesetzt worden und Fräulein C. Hendrick erschien als Prinz im Federbaret und seidenen Wams, — spielte ihre Rolle wie gewöhnlich ganz ausgezeichnet und zeigte sich viel mehr verlobt, als es Mademoiselle Stephanie für die Aschenbrödel des Stückes beabsichtigt hatte. Als sie grazios vor das Publikum trat, um ein Lied vorzutragen, war ein stattlicher Mann von auffallendem Aussehen, ein erst aus England angekommener Offizier, plötzlich aufgesprungen.

— Sie ist es! rief er. Bei Gott! es ist die schöne Hendrick.

Fräulein Hendrick hatte einen elektrischen Blick aus ihren schwarzen Augen auf ihn geworfen und das Stück nahm seinen Fortgang. Die Leute blickten verwundert, die Demoiselles wurden blaß, die Zöglinge spitzten neugierig ihre Ohren und schielten nach dem stattlichen Offizier.

— Er kannte Cyrilla Hendrick und nannte sie schön. Was hat das zu bedeuten?

Als die Vorstellung vorüber war, suchte Major P o w e r s Mademoiselle Stephanie auf und es entspann sich ein leise geführtes ernstes Gespräch; der Gentleman bat, die Dame blieb unbeweglich.

— Aber ich kannte sie in England — kannte sie genau, bei Gott! sagte der wackere Major, sich verlegen den rothen Schnurrbart streichend. Lassen Sie mich nur einen Augenblick mit ihr sprechen, Mademoiselle.

Mademoiselle war resolut.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Don Carlos in Mexiko.) Ueber Don Carlos Anwesenheit in Mexiko berichtet die mexikanisch-deutsche „Rundschau“: „Die Hauptstadt der Republik zählt gegenwärtig unter ihren Gästen den spanischen Ex-Präsidenten Don Carlos de Bourbon, der mit dem letzten New-Yorker Dampfer in Vera-Cruz gelandet, vor ungefähr acht oder zehn Tagen hier angelangt und im Hotel San Carlos mit einigen seiner Generäle unter dem Namen E. Gonzalez sein Absteigequartier genommen hat. Es hat nicht an Stimmen in der mexikanischen Presse gefehlt, die der Anwesenheit des spanischen Kontrabandisten hieselbst politische Projekte unterstehen, wie z. B. daß er sich zum König der Insel Cuba oder gar zum Kaiser von Mexiko emporzuschwingen gedenke. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß alle vernünftigen Leute dieses Gerücht für leeres Geschwätz halten, das aller Verhöhnung gänzlich entbehrt. Don Carlos wird dem Vernehmen nach einige Zeit hier verweilen und später die Ausstellung in Philadelphia besuchen.“

(Byron Denkmal.) Das Denkmal welches Lord Byron in London gesetzt werden soll, wird die Form einer Statue des Dichters in Bronze erhalten und einen Platz im Green-Park gegenüber dem Hause, in welchem er sein Gedicht „Die Belagerung von Corinth“ schrieb, finden.

(Die Pariser Weltausstellung.) Im Parlament zu Paris kam dieser Tage bereits der Geheimentwurf über die Weltausstellung von 1878 zur Bertheilung. Die Ausgaben sind auf 32 313,000 Francs veranschlagt, nämlich für Bauten 23 228 000 Francs, für Park und Wasserfall 3 285,000 Francs für Maschinen 1.500 000 Francs, für Triebwerke zur Fortführung der Quai's 500,000 Francs, für Wasser, Gas u. s. w. 950,000 Francs für die Kunstausstellung insbesondere 100,000 Francs, für gelegentliche Theaterausstellungen 30 000 Francs, für Umzünungen 37,000 Francs, für Gratifikationen und besondere Ausgaben 1 800 000 Francs, für die Beklebung des Marsfeldes in seinen alten Stand 380,000 Francs, für die 500,000 Francs für unvorhergesehene Ausgaben 100 000 Francs für die zu vertheilenden Medaillen 1 500 000 Francs. Die Einnahmen sind auf 19 235,000 Francs veranschlagt.

